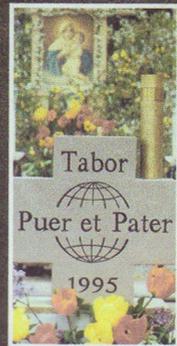
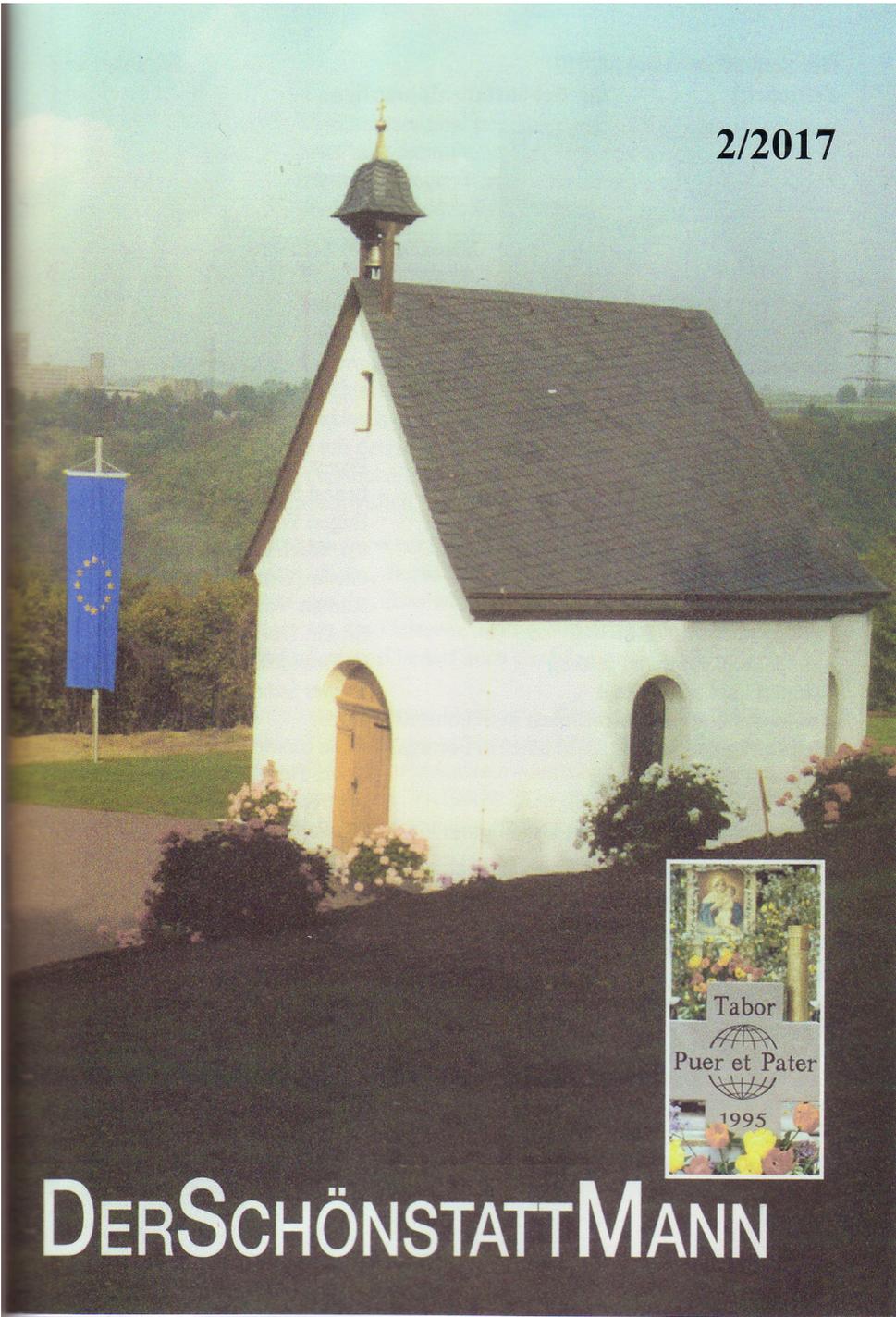


2/2017



DER SCHÖNSTATT MANN



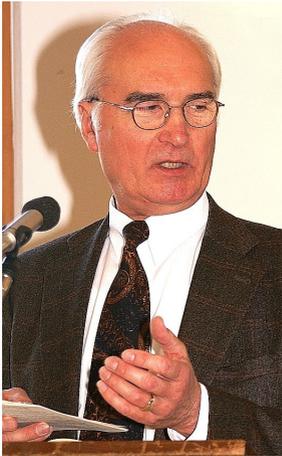
Jahreslosung 2016/2017

Inhalt

Liebe Männer	Ernest M. Kanzler	3
Anregungen zur Jahreslosung 3. Teil	Ernest M. Kanzler	4
Schönstatt-Männerliga Diözese Speyer	Eugen Wünstel	5
Besinnungstag in Bethanien	Pfr. Michael Dafferner	8
Tag der Männer in Waldstetten	Gustav Grimm/Hbre.	10
40. Tag der Männer in Oberkirch	Roman Vallendor/Hbre.	12
Vortrag	Sr. Dr. Doria Schlickmann	16
Studienkreis auf dem Freiberg	G. Brandt/H. Miosga	31
Männertag in Maria Rast	Rainer Schmitz	33
Konferenz der Verantwortlichen in Schönstatt	Hbre.	35
Welttreffen der Schönstatt-Männer in Portugal	Lena Castro Valente	37
Wallfahrt der Männerliga	Wilh. Haaga/E.M. Kanzler	39
Predigt bei der Wallfahrt	Pfarrer Jörg Simon	46
Ansprache bei der Statio am Urheiligtum	Pfarrer Jörg Simon	50

Bildnachweis:

E. Wünstel: S. 6; S. 7; S. 8 oben - D. Girke: S. 8 unten; S. 9; S. 10
G. Grimm: S. 11 - Schönstatt-Zentrum Waldstetten (Archiv): S. 10; S. 12
M. Bouren: S. 13; S. 14; S. 15; S. 16 - M. Bauhofer: S. 31
R. Schmitz: S. 33; S. 34; S. 35 - Brehm: S. 35; S. 36 - Jose Bola: S. 39
J. Erbersdobler: S. 40 oben - M. Klobuchowski: S. 40; S. 41; S. 50
M. Schemel: S. 42; S. 43; S. 44; S. 45; S. 46



Liebe Männer,
die Ferienzeit hat begonnen und unser Lebensrhythmus wird sich darauf einstellen müssen. Mit unseren Veranstaltungen legen wir eine Pause ein und auch das jeweilige Leben in den Pfarreien wird den Ferienplan aktivieren. Sicherlich haben auch Sie Ihre bewährten Feriengewohnheiten, auf die Sie sich schon freuen.

Nun erhalten Sie den SchönstattMann, der Ihnen unsere Veranstaltungen der letzten Wochen und Monate zum Lesen und auch zum Betrachten zur Lektüre vorlegt. Auch mit ihm wollen wir unsere Ferienzeit verbringen und auch er soll unsere Ferienzeit mitgestalten. Dabei geht es nicht in erster Linie um den informativen Inhalt, sondern um den geistlichen Gehalt bzw. unseren geistlichen Lebensstrom, den wir selbst mitgestalten, an dem wir aber auch teilnehmen wollen.

Die Mitte dieses Lebensstroms unserer Männerarbeit ist das Liebesbündnis. Es lebt und wirkt und es liegt an uns, dieses Leben und Wirken wahrzunehmen und auch zu pflegen. So ist es wichtig, dass wir empfänglich werden für die geistlichen Vorgänge, d. h. dass wir das Gelesene auch geistlich nachvollziehen können. Das ist nicht selbstverständlich und bedarf auch der Übung und nicht zuletzt des Heiligen Geistes.

Aber es bedarf vor allem einer gewissen Läuterung, die uns empfänglich machen will für geistliche Vorgänge und für die Mitmenschen, für deren Anliegen, Nöte und Sorgen. Das Hinhören können, den anderen Menschen in seinem So-sein aufnehmen können, ist Selbsterziehung. Vielleicht ist in diesem Zusammenhang die Ferienzeit gut geeignet, weil wir von anderen Anforderungen entlastet sind.

Im Zusammenhang mit dem Liebesbündnis und dem Wirken unserer Mta dürfen wir auch davon ausgehen, dass unsere Mta bei all unseren Veranstaltungen mitwirkt. In der Regel erneuern wir auch bei diesen Gelegenheiten unser Liebesbündnis und jeder von uns hat dabei auch schon die Nähe unserer Mta „gespürt“. Dies übertragen auf all unsere Veranstaltungen eines Jahres ergibt ein wirklich lebendiges fortwährendes Wirkens unserer Mta.

Insofern lohnt jede Mühe, die wir mit unseren Männern aufbringen, der Gottesmutter sozusagen eine Plattform zu organisieren, wo sie wirken und Gnaden schenken kann. Die Berichte mögen uns auch helfen, Ideen zu bekommen für die eigene Arbeit mit Männern. Vielleicht ist eine Umstellung oder Erweiterung der Arbeit ein Weg für einen Neuanfang. „Leben entzündet sich am Leben“, so hat es Pater Kentenich einmal formuliert.

Aber unser SchönstattMann verbindet uns auch als Gliederung der Schönstatt-Männer. Er stellt sozusagen in Schriftform unsere Gemeinschaft dar und gibt ihr in dieser Art Leben. So verstanden wollen auch wir unser Leben über den Schönstatt-Mann einbringen und Zeugnis geben, was letztlich wiederum das Wirken unserer Mta darstellt. Ihr Wirken an jedem einzelnen von uns verlangt das Zeugnis von uns. Das ist uns ganz persönlich anvertraut und soll uns auch ganz persönlich fordern.

Nun wünsche ich Ihnen einen erholsamen Sommer und für unsere Landwirte eine erfolgreiche Ernte.

Aus Schönstatt herzliche Grüße und viel Segen von unserem Tabor-Heiligtum und besonders unserem Urheiligum

Ihr *Ernst M. Kandler*



Teil 3 zur Jahreslosung:

Beim letzten Impuls zur Jahreslosung hatten wir den Marienberg als heiligen Ort betrachtet und als Beispiel die Berufung des Mose beim brennenden Dornbusch heran gezogen, wo Gott ausdrücklich darauf hinweist, dass, wo Mose steht, ein heiliger Ort ist.

Nun wollen wir betrachten und feststellen, dass der Begegnungsort von Mose mit Gott nicht nur ein heiliger Ort, sondern auch ein Ort der Berufung ist. Insofern wollen wir festhalten, dass heilige Orte ein beträchtliches Gewicht haben im Sinne der Lebensorientierung. Suchen wir nicht auch heilige Orte auf, um Hilfe zu bekommen in schwierigen Lebenssituationen?

Wir kennen die Wallfahrtsgnaden unserer Heiligtümer, die uns Beheimatung, innerseelische Umwandlung und apostolische Fruchtbarkeit versprechen. So aber ist auch die Wirkweise unseres heiligen Ortes, des Marienbergs. Hier erfahren wir auch die Wallfahrtsgnaden nicht zuletzt durch das Tabor-Heiligtum.

Der Marienberg will uns aber noch mehr vermitteln; er ist als Männerberg ein Lehrbuch, wo nach unserem Verständnis der Schönstatt-Mann sein zu Hause hat und seine Identität sowohl im Religiösen wie im Profanen erfährt, wenn er sich gläubig öffnet. Für Mose war es einfacher, er wurde hörbar von Gott im brennenden Dornbusch angesprochen. Seine Herausforderung war der Auftrag, den er von

Gott erhalten hatte. Er sollte nach seiner Flucht vom Hofe des Pharaos dorthin wieder zurückkehren, wohl wissend, was ihm eventuell drohen könnte.

Wir müssen die Stimme Gottes gläubig hören lernen und durch unsere Schritte im Leben bestätigt bekommen. Wir sind mehr im Glauben gefordert, welche Richtung wir unserem Leben geben sollen. Und das ist in unserer heutigen Zeit nicht einfach. Umso wichtiger ist die Wirkweise der Gemeinschaft. Sie gibt uns Stabilität und einen Ort der Orientierung. Wir brauchen den Ort und die Gemeinschaft, damit wir „eintauchen“ und uns „regenerieren“ können.

Aber nicht nur die Gemeinschaft im sozialen Sinne, sondern auch die Gemeinschaft im orientierenden Sinne. Wir brauchen eine Herausforderung, brauchen Forderungen, an denen wir uns messen und bewähren können. Wir möchten einen Standort finden, wo wir letztendlich überzeugt sind, dass er von Gott für uns vorgesehen ist, und es braucht Mitmenschen, die diesen Weg schon gegangen sind und Begleitung geben.

Innerseelische Umwandlung ist also ein Prozess, den wir mit anderen Männern auf dem Marienberg beschreiten und wo wir in aller Freiheit Umwandlung erfahren dürfen. Die Folge dieser Umwandlung ist das Bereitsein für das Apostolat, für den heutigen Mann in der heutigen Zeit. So begegnen wir im heutigen Mann Christus, IHM, der uns beruft. In dieser Begegnung erinnern wir uns auch an die Emmaus-Jünger und einer Begegnungskultur, die unserem Liebesbündnis entspringt.

Ernest M. Kanzler



Schönstatt-Männerliga in der Diözese Speyer

Männer der Barmherzigkeit

Vom Marienberg aus – Bereit für IHN

Die „Zuflucht der Sünder“ schaut uns tief ins Gewissen. Zu dieser Erkenntnis kamen wir bei der Einstimmung zum Tag der Männer in der Marienpfalz am 6. November 2016 bei der Betrachtung des MTA-Bildes im Heiligtum. Von Wallfahrtsschwester M. Charissa und deren Vortrags-Assistentin Jaqueline Sulzbacher ließen wir uns aber zu der Bitte aus dem Salve-Regina ermutigen: „Wende uns Deine barmherzigen Augen zu“. Die Menschen seien, bewusst oder unbewusst, auf der Suche nach dem mütterlichen Herzen, nach dem barmherzigen Blick: in der Begegnung mit Gott, mit der Gottesmutter und mit uns.

In der Zeit des Jubiläums der Barmherzigkeit 2015/2016 wollten wir in Gott-, Werk-, und Menschengebundenheit unsere „Marienberg-Sendung leben“ und uns zugleich von der Mutter der Barmherzigkeit zu „Männern der Barmherzigkeit“

erziehen lassen. Die Marienberg-Sendung beruht auf Gesprächen Pater Kentenichs mit Marienbrüdern, Vorträgen vor Männern und auf Handlungen, die er noch in seinen letzten Lebensjahren auf dem „Männerberg“ in Schönstatt vollzogen hat. Die Losung der Männerliga in Deutschland für das Folgejahr 2017 lautet: „Vom Marienberg aus – Bereit für IHN“. Sie wurde auf der Jahrestagung im vergangenen Oktober von Vertretern aus den Diözesen erarbeitet und bringt durch das gewählte Personalpronomen die Bereitschaft sowohl für Jesus Christus als auch für den Mann in den Herausforderungen des Mann- und Christseins heute zum Ausdruck. Von unserer realen und ideellen Bindung an den Marienberg aus wollen wir auf eine Weise Begegnung suchen und gestalten, die „Bündniskultur“ entstehen und wachsen lässt.



Vor der „kleinen“ Heiligen Pforte der Barmherzigkeit am 96. Tag der Männer in der Marienpfalz seit 1969, dem 6. November 2016.

Eine Kultur, die ihre Kompetenz in die „Kultur der Barmherzigkeit“ einbringt, zu der Papst Franziskus eindringlich auffordert. Sein Apostolisches Schreiben zum Abschluss des Außerordentlichen Jahres der Barmherzigkeit *Misericordia et misera – die Barmherzigkeit und die Erbärmliche (Begegnung zwischen Jesus und der Ehebrecherin, Johannes 8,1–11)* war unser gemeinsamer Leitfaden bei den Besinnungstagen in der Marienpfalz vom 19. bis zum 22. Januar 2017. Da die Tage mit unserem Diözesan-Standesleiter Pfarrer i. R. Alfons Kaufhold als geist-

lichem Begleiter von der Männer-Zentrale deutschlandweit ausgeschrieben waren, nahmen auch zwei jüngere Männer aus der Diözese Mainz teil.



Vor dem „großen“ Vateraube der Marienpfalz während der Besinnungstage der Männer vom 19. bis 22. Januar 2017 mit Pfarrer i. R. Alfons Kaufhold

Nachdem unser langjähriger Referent Otmar Armbrust kurzfristig absagen musste, referierte Wallfahrtsschwester M. Charissa auch auf dem Tag der Männer am 26. März 2017. Unter dem Titel „Mit himmelstürmendem Vertrauen“ gab sie uns aus der Erfahrung in der Begleitung von Asylbewerbern, darunter solchen, die sich für die Konversion zum christlichen Glauben entschieden haben, Beispiele dafür, was es konkret heißen kann: Bereit für IHN.

In der Messfeier vom 4. Fastensonntag mit Pfarrer Kaufhold legte nach sechs Jahren wieder



ein Mann im Heiligtum der Marienpfalz die Mitarbeiterweihe in der Schönstatt-Männerliga ab.



„Bereit für IHN“ im Heiligtum und am Josef-Engling-Stein am 97. Tag der Männer in der Marienpfalz seit 1969, dem 26. März 2017.

Eugen Wünstel, Diözesanführer



Besinnungstag in Karlsruhe-Durlach



Passend zum Jahresthema der Schönstatt-Männerliga trafen sich am 2. Fastensonntag über 20 Männer aus der Region Karlsruhe, Östringen und Pforzheim zum Besinnungstag der Männer im Schönstattzentrum Bethanien in Karlsruhe-Durlach.

Nach einer kurzen Statio in der Schönstatt-Kapelle, die vom Verantwortlichen Dieter Girke aus Kieselbronn vorbereitet und gestaltet wurde, trafen sich die Männer im Haus Bethanien zum Vortrag von Männerseelsorger Michael Dafferner aus Iffezheim. Ausgehend vom Evangelium der Verklärung Jesu auf dem Berg Tabor zeigte er Bilder vom Berg Tabor und vom Heiligen Land. Er verglich den Aufstieg Jesu mit

seinen Freunden zum Berg Tabor mit dem Weg durch die Fastenzeit hin zum Osterfest. Die Verklärungsgeschichte im Evangelium ist auch eine vorweggenommene Ostergeschichte: denn die Herrlichkeit des verklärten Herrn auf dem Berg Tabor steht in direktem Zusammenhang mit Ostern und mit dem auferstandenen Herrn. Nur von Ostern her ist dieses Evangelium richtig zu verstehen, wo Gott den Jüngern Jesus als seinen geliebten Sohn offenbart und zeigt.

Im zweiten Teil seines Vortrages ging Pfarrer Dafferner auf die Lebens- und Glaubensgeschichte von Pater Franz Reinisch ein, der während des Dritten Reiches aus Gewissensgründen als Pallottiner-Pater, Männerseelsorger und Österreicher keinen Fahneneid auf Adolph Hitler ablegen konnte und deswegen in Berlin hingerichtet wurde. Nach einem längeren Reifungsprozess hörte er auf die Stimme seines Gewissens und war bereit, mit aller Konsequenz auch Leiden und Tod in Freiheit anzunehmen und im Vertrauen auf Gott und die Gottesmutter sein Leben hinzugeben, getreu seiner Gewissensüberzeugung: „Unverrückbar wie die Berge der Heimat steht unser Glaube an Jesus Christus und Maria.“



Pfarrer Dafferner besprach im dritten Teil des Vortrages mit den Männern auch das Marien- und Sterbelied von Franz Reinisch: „Du bist das große Zeichen“, wo er sein Leben und den Tod vertrauensvoll in die Hände Gottes legt, wie es auch Jesus getan hat in seiner Leidensgeschichte vom Gründonnerstag über Karfreitag bis zu Ostern.

Auch wir Männer dürfen uns im Vorsehungsglauben und im Liebesbündnis von Gott und Maria führen und leiten lassen und so lernen, Herausforderungen und auch Schweres im Leben anzunehmen und zu meistern.

Nach dem Mittagessen gab es für die Männer verschiedene Angebote, Gespräche und Möglichkeit zur Beichte und zum Beichtgespräch. Ebenso bestand die Möglichkeit, den neuen Film über Franz Reinisch anzuschauen.

Der Besinnungstag schloss mit der schön gestalteten Eucharistiefeier in der Hauskapelle, wo noch einmal das Evangelium von der Verklärung Jesu auf dem Berg Tabor und die Eucharistie als Feier von Tod und Auferstehung im Mittelpunkt standen. Auf diese Weise eingestimmt, konnte die Fastenzeit als Vorbereitungszeit auf Ostern für die Männer aus der Region Karlsruhe – Östringen - Pforzheim beginnen.

Pfarrer Michael Dafferner, Iffezheim



Tag der Männer im Schönstattzentrum Mariengart in Waldstetten



Schönstatt-Zentrum Waldstetten (Foto: Archiv)

Er ist immer etwas Besonderes, der Männertag der Schönstattbewegung, der in jedem Jahr am zweiten Fastensonntag, in diesem Jahr am 12. März 2017, in

Waldstetten stattfindet. Und auch dieses Mal waren wieder 60 Männer der Einladung gefolgt, um sich einen Tag mit geistigen Themen zu beschäftigen.



Begrüßung beim Männertag in Waldstetten
(Foto: Grimm)

Der Referent des Tages, Pfarrer Josef Treutlein, Wallfahrtsseelsorger vom Käppele in Würzburg, sprach zum

Thema: „Leben aus der Eucharistie - Elemente einer eucharistischen Spiritualität“.

Die Eucharistie, ein Lebensquell

Treutlein ermutigte die Teilnehmer, immer wieder über den Glauben zu sprechen, jungen Menschen positiv über persönliche Glaubenserfahrungen zu berichten und nicht „im stillen Kämmerlein“ sitzen zu bleiben. Für Christen, die geistig wach, empfindsam und offen sind, kann die Eucharistie ein Lebensquell sein. Die heilige Messe, so Treutlein, ist eine Kraftquelle für jeden, der geistig intensiv daran teilnimmt und sie führt vom Geheimnis des Glaubens zu einem erneuerten erfüllten Leben.

Leben aus einer eucharistischen Spiritualität bedeute auch, dafür offen zu sein, dass Jesus in jeder Lebenslage mitgehen möchte. Ein Beispiel aus der österlichen Zeit: Der Gang der beiden Jünger nach Emmaus. „Er kam hinzu und ging mit ihnen“ und sie erkannten ihn nicht. Unter der Blindheit der Emmausjünger, die Jesus erst beim Brotbrechen erkennen, litten auch in der heutigen Zeit viele Menschen. „Wenn wir mit den ‚Osteraugen‘ der Emmausjünger auf unser Leben schauen würden, könnten wir erkennen, dass wir für das Glück, die Liebe und das Leben geschaffen sind“, so Treutlein. „Denn mit der heiligen Kommunion nehmen wir teil an der Auferstehung Jesu, der in uns lebt.“

Gottes Spuren im Alltag suchen

Treutlein regte die Männer an, jeden Tag Gottes Spuren im Alltag zu suchen. Auf diese Weise sei Christus nicht nur durch die Heilige Kommunion, sondern in den Ereignissen und Begegnungen des Alltages im Leben präsent. Dafür gelte es ein Gespür zu entwickeln und eine Haltung des Hörens einzuüben. „Gott spricht zu uns: durch Menschen, Geschehnisse, durch die Geschichte und mit dem, was ich besonders ansprechend finde.“ Mutter Teresa, so der Referent, habe einmal gesagt: „Ich kommuniziere zwei Mal. morgens in der heiligen Messe und mittags beim Besuch bei den Armen.“ Das sei ein schönes Beispiel, wie sich die Eucharistie und das Leben mit Gott im Alltag verbinden.



Pfarrer Treutlein gab den Männern den Rat mit auf den Weg, an den Problemen des Alltags nicht zu verzweifeln, sich nicht übermäßig von Sorgen quälen zu lassen, sondern die Sorgen an Gott

weiterzugeben und sie von der Gottesmutter „veredeln zu lassen“. Das höre sich ja schön an, so ein Teilnehmer, „aber im Alltag das alles umzusetzen ist doch ganz schön schwer.“ Für ihn hatte Treutlein den Rat: „Gelassen bleiben, treu bleiben und die Seele und die Gedanken, ähnlich wie den Körper, ‚fit und in Form‘ halten. Sie werden sehen: Es klappt!

Mit dem Gottesdienst und Kaffee und Kuchen klang der inhaltsreiche Tag aus. Schwester Marie-Gudrun und ihrem Helferteam sei für die gute Organisation und das schmackhafte Mittagessen herzlich gedankt.

Gustav Grimm/Hbre



40. Tag der Männer im Schönstatt-Zentrum Oberkirch

Auf Einladung der Schönstatt-Männerbewegung und des katholischen Männerwerks in der Erzdiözese Freiburg sind am Sonntag, 2. April 2017 über 200 Männer ins Schönstatt-Zentrum Marienfried, Oberkirch, gekommen. Zum Thema des Tages, "Ein neues Gottesbild - Botschaft für den Mann von heute" sprach Schwester M. Doria Schlickmann, Schönstätter Marienschwestern, Vallendar. Erzbischof Stephan Burger, Freiburg, feierte mit den Männern einen feierlichen Gottesdienst.

Neues Gottesbild inspiriert das neue Bild vom Mann

Impulse aus der reichen Spiritualität und der weitreichenden Lebenserfahrung des Schönstattgründers, Pater Josef Kentenich, gab Marienschwester M. Doria Schlickmann in ihrem Vortrag den Männern mit auf den Weg. Ihr zentrales Anliegen war es, ausgehend vom „neuen Gottesbild“ Impulse für ein neues Bild vom Mann darzustellen. Josef Kentenichs Gottesbild habe nicht dem Gottesbild seiner Zeit entsprochen, dem gerechten Gott, der sich dem Menschen als gestrengen Richter und Polizist zeigte und mehr Furcht als Liebe auslöste. Pater Kentenich

kündete den persönlichen Gott, der den Menschen liebt, herzlich, individuell, warm, im Dialog mit dem Menschen, zutiefst an ihm interessiert.



Beim 40. Männertag beschäftigen sich (von links) Manfred Schemel (Diözesanleiter der Schönstattmännerbewegung), Marienschwester Dr. M. Doria Schlickmann, Dr. Peter Wolf (Geistlicher Leiter des Schönstattzentrums Marienfried), Diözesan-Präses Jürgen Olf, Michael Behringer (Diözesansekretär des katholischen Männerwerks) und zweihundert Männer mit der "Botschaft für den Mann von heute"

Der Vatergott: persönlich, barmherzig, fürsorglich

Als **barmherziger** Gott ist er nicht nachtragend, sondern kann verzeihen. Der Mann kann an ihm ablesen: ich darf schwach sein, Grenzen haben und bin deshalb noch lange nicht ein Versager. Diese Geborgenheit im Vatergott hilft sowohl mit Enttäuschungen, Leid und Grenzerfahrungen umzugehen, als auch mit Wärme und Interesse sich den Anvertrauten zu widmen.

Schließlich ist Gott ein **fürsorglicher** Vatergott, der vorausschauend „einen Plan der Weltgeschichte verfolgt, aber ihn offenlegt, transparent macht, den Menschen zu freier Mitarbeit einlädt“, so die Referentin. Dieses aktive Suchen und Eingehen sei gerade für den Mann bedeutungsvoll, denn er würde gerne aktiv an der Gestaltung der Welt mitwirken.

Für den heutigen Mann könne die Bindung an den persönlichen, barmherzigen und fürsorglichen Gott zu einem neuen Selbstverständnis und Selbstbewusstsein als Mann führen. Es stellt sich dann nicht mehr vorrangig die Frage nach dem „Macho“ oder dem „Softie“, nach dem starken, konkurrenz- und wettstreitorientierten Mann, der sich im Haushalt einbringt oder nicht, nach dem Karriere- oder dem Familientyp, dem Macht- oder dem Gefühlsmensch. Der moderne Mann, der sich seiner Würde von Gott her bewusst ist, darf zärtlich einfühlsam, kraftvoll gestaltend, sich seiner Grenzen bewusst sein und muss nicht alles im Griff haben. Er bindet sich an Gott und dessen Führung. Denn dieser Gott ist das Geheimnis seiner Kraft, der Garant für seine persönliche, innere Sicherheit und der Halt, aus dem heraus er den vielen, die Halt suchen, auch Halt geben kann.



Edgar Beck stimmte die Männer mit einem Lied auf den Vortag von Marienschwester M. Doria Schlickmann ein. Der Leiter der Schönstatt-Männerbewegung Freiburg, Manfred Schemel, Hausleiterin Simone Höhn, der Hausgeistliche Dr. Peter Wolf sowie Diözesan-Präses Jürgen Olf sprachen Grußworte.



Gebetszeit am Schönstatt-Heiligtum

Neu auf den Geist Gottes hören



Erzbischof Burger mit Konzelebranten

Erzbischof Stefan Burger betonte in seiner Predigt zum Abschluss des Männertages, dass er davon überzeugt sei, dass die heutige Gesellschaft „von einem erneuerten Christentum profitiert“. Gerade im politischen Bereich bestehe in Zeiten eines krisengeschüttelten Europas die Gefahr, „dass ‚Un-Geister‘ zum Leben erweckt werden.“ In so manchen Staaten mache sich der Ungeist des Populismus breit. „Das Motto ‚Wir zuerst!‘ ist nicht nur eine Parole in den USA. Dieses Motto wabert auch durch ganz Europa“, so Burger. Alle diese Bewegungen zielten darauf ab, sich abzugrenzen und sich einzumauern. Im Blick auf das Zusammenleben in den Städten und Gemeinden, in ganz Deutschland und in Europa forderte Burger die Männer auf, neu auf den Geist Gottes zu hören. Dabei heiÙe erneuertes Christentum nicht, „dass alles so bleiben kann und muss, wie wir es in den vergangenen 50 oder 70 Jahren erlebt haben“. Die äußere Gestalt der Kirche sei wandelbar, Gemeinden seien veränderbar. Was sich nicht verändere, sei „das Wesen von Kirche, das in Glaube, Hoffnung und Liebe zu Christus gründet.“ Daher, so der Freiburger Erzbischof mit Vehemenz: „Nicht Lamentieren ist angesagt, nicht das Bedauern ist unsere Berufung, sondern das Vertrauen in die Zuwendung und Liebe Jesu Christi, das Vertrauen in den, der für uns bis heute Weg, Wahrheit und Leben ist.“

Überzeugte und überzeugende Christen sind gefragt

In einem Pressegespräch am Rand der Veranstaltung betonte Burger, dass das diesjährige Reformationsgedenken eine Gelegenheit sei, „um die Gemeinsamkeiten zu stärken ohne die Unterschiedlichkeiten zu verschweigen.“ Der Wunsch Jesu, dass die Christen eins seien, erfordere eine Antwort auf die Frage, „wie wir es schaffen können, uns noch mehr anzunähern.“

Angesichts der Erfahrung von sich ausbreitendem Glaubensschwund und abnehmendem Interesse an Kirche und Glaube sei „der Grundauftrag der Kirche, immer wieder neu die Botschaft Jesu Christi zu verkünden“, bleibend aktuell. Dazu brauche es allerdings kreative Wege und vor allem „überzeugte und überzeugende Christen, die andere neugierig machen, die ihre Erfahrungen mit Gott selbstbewusst, aber unaufdringlich weitergeben“, so der Bischof. Und es brauche eine Sprache, die die Menschen heute verstehen. Er persönlich sei gewiss, „dass Gott auch heute wirkt, dass es vielen aber schwer fällt, dies zu entdecken.“



Roman Vallendor, Oberkirch/Hbre.

Vortrag von Sr. Dr. M. Doria Schlickmann

„Ein neues Gottesbild – Botschaft für den Mann von heute“

Einstieg:

Als Pater Kentenich einmal bei einer Ansprache auf Berg Schönstatt draußen am Rednerpult stand, meinte er im Scherz, auf die große Versammlung blickend: „Ich sehe Menschen, Menschen, Menschen.“ So möchte ich jetzt fast sagen: „Männer, Männer, Männer.“

Das ist heute auch für mich ein Ersterlebnis, aber auch eine große Ehre, bei Ihnen sprechen zu dürfen.



Hoffen wir, dass der Hl. Geist wirken kann und dass ich Ihnen - hier im schönen Oberkirch - einige Impulse aus der reichen Spiritualität und der weitreichenden

Lebenserfahrung von Pater Josef Kentenich weitergeben darf. Denn man soll sich ja nicht mit fremden Federn schmücken; wenn ich meine Weisheit von ihm habe.

(Es genügt, wenn etwas dabei ist, was Sie persönlich anspricht)

Das Bild auf dem Einladungsflyer zeigt Jesus, wie er zum Vater heimgeht. Er hinterlässt seinen Jüngern und Aposteln ein neues, ein anderes Gottesbild, das für uns als Männer, aber letztlich für uns alle immer noch erstaunlich ist und uns wichtige Eckdaten liefert, unser Leben zu gestalten und zwar in jeder Lebensphase und in jeder Zeitepoche neu.

Dabei schauen wir heute auf drei Aspekte unseres Themas:

Ein neues Gottesbild – Botschaft für den Mann von heute

- I auf Jesus und wie er Petrus das neue Gottesbild nahebringt
- II auf den Mann von heute und was über ihn in den Medien gesagt wird (nur einige Spotlights, die zur Diskussion anregen)
- III auf das neue Gottesbild und wie es für den Mann von heute inspirierend sein könnte

I Wie Jesus das neue Gottesbild an Petrus weitergibt

Jesus kündigt und hinterlässt den Jüngern ein neues Gottesbild. Mühsam führt er sie darin ein.

Warum ist ihm das für Petrus - eigentlich für alle Apostel - so wichtig? Weil sie, wenn Jesus in den Himmel aufgefahren ist, Kraft des Hl. Geistes, selbst „Transparente der Vaterliebe Gottes für die Menschen werden“, das Werk der Liebe Jesu fortsetzen, den Menschen eine Ahnung vermitteln sollen, wie Gott wirklich ist.

Wir können uns vorstellen: Petrus war ein richtig gestandener Mann, mit beiden Füßen auf der Erde, politisch ziemlich auf dem Laufenden: vor allem wollte man die Besatzungsmacht der Römer wieder los werden: und dann war er Fischer, cholerisch-sanguinisch, lebenserfahren, mit den Naturgewalten vertraut, kämpferisch, leidenschaftlich.

Einerseits ein bodenständiger Realist, aber andererseits auch ein idealistischer Träumer, wie die Jünger überhaupt träumten von einem neuen, rein irdischen Reich, wo - wie J. Kentenich gern sagte - *die Ministersessel neu verteilt werden sollen*: Was werde ich in deinem neuen Reich? Oder: Auf welcher Position, wo sitze ich in deinem neuen Reich? Aber wie belehrt Jesus sie, korrigiert Vorstellungen, die Petrus hat? Kurz einige Blitzlichter:

- Komm, ich will dich zu einem Menschenfischer machen! Er holt ihn einfach von seiner Arbeit weg, die für die Männer der damaligen Zeit – vielleicht heute auch noch – doch so elementar ist, und das Interessante: Petrus lässt alles stehen und liegen und folgt ihm nach. Jesus muss als Persönlichkeit und als Mann eine faszinierende Ausstrahlung gehabt haben. ...

- Petrus lauscht den Seligpreisungen, die die Sanftmut, die Geduld, die Barmherzigkeit und Liebe so in den Mittelpunkt stellen. Wie passt das überhaupt zu einem Mann, der auf Kämpfen eingestellt ist? Dann sieht Petrus all die Mildtätigkeit, die Heilungswunder, die fast weibliche Einfühlung beim Wunder der Brotvermehrung und erfährt dadurch, auch lebensmäßig, nicht nur im Kopf, mit welcher Liebe der Vater im Himmel die Menschen liebt und umsorgt. Der Heiland macht den Vater präsent, zeigt, wie Gott ist: „Ich und der Vater sind eins...“
- Petrus wird so leidenschaftlich entzündet von der Liebe zu Jesus, dass er vergisst, wie Pater Kantenich gern sagte: „*Ja, Petrus, bist du denn verrückt? Weißt Du denn nicht, dass das Wasser keine Balken hat?*“ Das Beeindruckende daran ist, dass Petrus ja tatsächlich über das Wasser geht, dass der Glaube, das kindliche Vertrauen in Jesus Berge versetzen kann. Erst als er zweifelt, das Vertrauen verliert, verliert er seine Kraft...
- Petrus, dieser gestandene Mann soll glauben, vertrauen lernen wie ein Kind. Die nach „Ministersesseln“ gierenden Apostel belehrt Jesus auf eine fast beschämende Weise: Er holt ein Kind in ihre Mitte und sagt ihnen: Wenn Ihr nicht werdet wie dieses Kind, könnt ihr überhaupt nicht in mein Reich kommen, geschweige denn irgendwelche Ministerposten darin bekleiden.
- Immer wieder fordert er Petrus nach dieser Richtung heraus: Auch, wenn du schon die ganze Nacht draußen auf See warst und nichts gefangen hast: Fahr noch einmal hinaus und wirf die Netze aus! Ja, ist das denn nicht verrückt, völlig unrealistisch? Vertrauen lernen wie ein Kind...
- Und am Ende, als es ernst wird, will Petrus loslegen, er will kämpfen und haut dem Soldaten ein Ohr ab. Und Jesus? „Lass das Schwert stecken!“ Nicht kämpferisch, gewaltlos, sondern in der Kraft der Hingabe stark werden und stark sein... Gott ist Hingabe, personifizierte Hingabe an uns Menschen und das macht Jesus durch sein Leben und Leiden deutlich. Mehr und mehr muss Petrus erkennen, wie anders Gott ist, wie das Bild der Alten überholt wird, nein besser: um Wesentliches vervollständigt wird. Eine neue Welt, ein neues Gottesbild geht ihm nach und nach auf.
- Und da ist die Verleugnung des Petrus dreimal bis der Hahn dreimal kräht und er sich erschüttert erinnert, was Jesus ihm voraus gesagt hatte. Er wollte doch für ihn sterben. Was für ein Zusammenbruch des ganzen männlichen Stolzes, der ganzen Manneskraft!! Er erlebt sich total schwach, am Boden zerstört.

(Film von Mel Gibson: „Die Passion Christi“: seine Erschütterung, wie Petrus vor Maria seine Schuld bekennt und zusammenbricht)

Nach altem Gottesbild wäre nun eigentlich alles vorbei. Er, der gesagt hatte, dass Jesus Gottes Sohn sei, hatte diesen Gottessohn verleugnet. Das war

Hochverrat an Gott. Jede Gerechtigkeit musste hier einen endgültigen Schlusspunkt in der Beziehung setzen. (Im Film erträgt Petrus nicht einmal die gütige Berührung Mariens, er weicht mit dem Kopf zurück)

Aber anders als Judas verzweifelt Petrus nicht. Tief im Herzen ist das KIND erwacht, das die Hoffnung nicht aufgibt, das an die Möglichkeit der Vergebung glaubt und dass die Beziehung nicht endgültig zerstört ist.

- Und nach der Auferstehung? Jetzt kommt der Höhepunkt im Leben des Petrus: Er erlebt durch Jesus das neue Vaterbild Gottes, von dem er in Gleichnissen schon so viel gehört hatte:

Dreimal fragt Jesus ihn und diese Zahl drei erinnert Petrus schmerzlich an die dreimalige Verleugnung: „Liebst du mich mehr als diese?“ „Und da wurde Petrus traurig...“, er wird sich seiner ganzen Schwäche und Erbärmlichkeit, seiner Verleugnung bewusst und nun wird er zum KIND – „das KIND im Manne“ regt sich: „Herr, du weißt alles! Du weißt auch, dass ich dich liebe.“ Pater Kentenich spricht vom gottgewollten Mannesbild als: *puer et pater!* (Junge, Kind und Vater)

Und die Antwort Jesu: Er macht ihn zum ersten Papst der jungen Kirche: Weide meine Lämmer. ... Dir werde ich die Schlüssel zum Himmelreich geben...

Es geht nicht darum, dass wir Männer unsere weiblichen Züge mehr ausprägen sollen, die Frauen kopieren sollen, sondern dass wir – wie Edith Stein es formuliert: zum Kinde werden, Christus nachahmen in seinem Kind-Sein vor dem Vater.

Immer wieder erwählt Gott durch die gesamte Kirchengeschichte hindurch Menschen, die andern - auch lebensmäßig - eine Ahnung davon vermitteln, wie Gott ist, die Jesus darin folgen, *Transparente der Liebe Gottes zu sein*.

Pater Kentenich, der selbst zu einem solchen Transparent wurde, hatte Gott früh lebendig und personal erfahren, geriet während seines Theologie- und Philosophiestudiums in eine Glaubenskrise in der Frage nach der Wahrheit auf dem Hintergrund des aufgekeimten Atheismus. Doch er gab nicht auf Gott zu suchen bis er sich dieser frühen Erfahrung erinnerte und sie geistig-reflexiv tiefer durchdrang. Er hat Gott erkannt, wie er sich in der jeweils aktuellen *Zeit*, in den *Seelen* und im überzeitlichen *Sein* des Menschen offenbart.

Das *gottgewollte Mannesbild*, wie er es nannte, orientiere sich am Sein Gottes und der gottgewollten Beziehung zu Gott: *puer et pater*. Daher ist die Frage nach Gott im Hinblick auf die Frage nach unserm eigenen Profil nicht unerheblich.

II Der Mann von heute

Seit Beginn des vorigen Jahrhunderts hat man viel über die Gleichberechtigung der Frau gesprochen und mit zunehmendem Interesse der Frauen in die Arbeits-

welt, die Politik, maßgeblich in die Gesellschaft vorzudringen und ihre eingeeengte Rolle zu sprengen, aber es wurde auch die Spannung zwischen Familie und Beruf für die Frau zum Thema gemacht. Die Frauen sind im Vormarsch! Aber gab es damit nicht auch für den Mann eine Art Spagat zwischen Familie und Beruf, zwischen traditioneller Rollenzuweisung und befreiend neuer Identitätsfindung?

Wie spricht Gott durch Herausforderungen im Zeitgeschehen? Wie spricht er, nicht durch den *Zeitgeist*, sondern den *Geist der Zeit*, wie J. Kentenich gern unterschieden hat?

Zeitgeist ist die jeweilig wechselhafte Mode des Denkens, das, was gerade in ist. Morgen kann das schon wieder anders sein. Darüber hinaus gibt es aber einen „*Geist der Zeit*“, der längerfristige Linien aufzeigt, da weht der Geist Gottes in dieser Zeit und möchte etwas von uns.

1.1 Echos aus der Presse und dem Internet zum Mann von heute

Wie ist der überhaupt?

2009 erschien ein Artikel mit der Überschrift: „Macho ist out, Softie nicht in“. Das zeigt etwas von der eben angesprochenen Spannung, in der sich Männer heute teilweise bewegen. Dabei kommt einem oft entgegen: Die „Männer von heute: Sie haben ihre Rolle von heute noch nicht gefunden“.

Für Friedrich Schiller war noch klar, was die Aufgabe eines Mannes ist.

„Der Mann muss hinaus ins feindliche Leben muss wirken und streben“, heißt es im „Lied von der Glocke“.

Auch die Rolle der Frau ist klar beschrieben:

Die „züchtige Hausfrau“ und „Mutter der Kinder“ „herrschet weise im häuslichen Kreise“.

Heute, zwei Jahrhunderte später, sind die Geschlechterrollen durcheinander geraten. Da geht mancher Papa mit dem Kind zum Babyschwimmen, während Mama im feindlichen Leben Karriere macht. Da feiert ehemals Familienministerin Ursula von der Leyen (CDU) die steigende Zahl der Männer, die Vätermomente nehmen, während der Komiker Mario Barth mit uralten Geschlechterklischees bei Tausenden von Männern scheinbar einen Nerv trifft.

In einer repräsentativen Studie der Männerarbeit der Evangelischen Kirche und der Gemeinschaft der katholischen Männer Deutschlands von 2009 „Männer in Bewegung“ wurden 1216 Männer im Alter von 17 bis 85 Jahre befragt, die Ergebnisse mit einer Studie von 1998 verglichen.

Nur noch 54 Prozent der befragten Männer stimmten dem Satz zu: „Frauen sind von Natur aus besser geeignet, Kinder zu erziehen“. Elf Jahre davor waren es 65 Prozent. Die Ansicht, ein Kleinkind leide unter der Berufstätigkeit der Mutter, vertraten 38 %, 18 Prozentpunkte weniger als 1998. Hielten elf Jahre zuvor 39 %

der Männer die Frauenemanzipation für „wichtig und gut“, waren es 2009 schon 46 Prozent.

Ende **März 2017** erschien ein Artikel unter Fragestellung:

„Hat sich das klassische Bild von Männlichkeit seit den 1950er Jahren um 180 Grad gedreht? Nicht ganz, sagen Forscher. Sie bezweifeln, dass Mann heute überall seine weiche Seite zeigen kann - und will.

Jeder Mann ist anders, den Einheitstypen gäbe es nicht. Doch der österreichische Erziehungswissenschaftler Professor Dr. Edgar Forster hat eine These zu den gebildeten Männern der Mittelschicht in Großstädten.

„Es gibt wenig Anzeichen, dass sie sich seit den 1950er Jahren im Alltag stark verändert haben.“ ... Noch immer zähle das klassische Männerbild vom starken, konkurrenz- und wettstreitorientierten Mann, der die Familie durchbringt - und im Haushalt nur ein bisschen hilft.“

Die jüngste deutsche Elterngeld-Statistik spräche eher dafür. Elterngeld sei Müttergeld. Die meisten Väter gäben - wenn überhaupt - nur zwei Monate den Vollzeit-Papi. „Zwischen Einstellung und Handlungsweisen vieler Männer klafft eine große Lücke“, sagt Detlef Pech, Erziehungswissenschaftler an der Berliner Humboldt-Universität. Zwar redeten Männer seit den 1980er Jahren vom Wert der Familienarbeit. „De facto tun sie es aber nicht“, ergänzt Pech. Für ihn sitzen Männer in der Zwickmühle.

Die Gesellschaft - und viele Frauen - forderten den teamfähigen Typ mit Einfühlungsvermögen. Doch das traditionelle Bild vom Machtmenschen, der einsam rationale Entscheidungen trifft, sei in der Gesellschaft und in manchem Unternehmen immer noch tief verwurzelt.

„Diese Widersprüchlichkeit muss jeder Mann für sich auflösen“, sagt Pech. Die jungen Männer von heute versuchten es.

In der öffentlichen Männerinszenierung ist der weiche Typ nach Detlef Pechs Analyse heute nicht sehr gefragt. „Vor zehn Jahren hat sich Tony Blair noch mit seinem Baby auf Plakaten abbilden lassen. Das würde heute kein Politiker mehr machen“, schätzt er. Denn in Zeiten von Terror und Wirtschaftskrise habe der starke Mann wieder Konjunktur. „Das klassische, patriarchale Männerbild war in der Krise. Nun gibt es eine Art Rückschlag“, urteilt der Forscher.

Ein anderer Artikel - 2015 - proklamiert dagegen in einem Interview zweier „Männer-Experten“ (Basel) aus Deutschland und der Schweiz, dem Männersozio-ologen Walter Hollstein und dem Männermediziner Marco Caimi: „Der Mann kann heute alles nur noch falsch machen.“ (19.3.2015 – ausgerechnet am Josefstag)

Walter Hollstein schrieb ein Buch: „Was vom Manne übrig blieb“ und Marco Caimi meint: „Es ist schwierig geworden, entspannt Mann zu sein.“

Hollstein meint, dafür gäbe es zwei Gründe: „Frauen treten viel vehementer für ihre Interessen ein. Männer hingegen fordern fast gar nichts. Das Gros der Männer spielt das starke Geschlecht, das keine Probleme hat. Der zweite Grund ist, dass die Politik Männeranliegen vernachlässigt oder gar nicht zur Kenntnis nimmt.“

Auf die Frage: Ist die Emanzipation für Sie eigentlich die Urkatastrophe des Mannes? antwortet Hollstein:

„Nein. Bis zur Emanzipation der Frau war der Mann in einem sehr engen Rollenkorsett. Wir mussten leistungsstark sein, dominieren, Status und Macht erringen – und bei all dem durfte man nicht jammern und nicht krank sein. Das war Mannsein bis in die 70er-Jahre. Dass sich diese Schablone aufgelockert hat, finde ich gut. Man sollte die Männer aber auch mal fragen, was ihre wirklichen Bedürfnisse sind. Heute ist es so, dass ihnen alles oktroyiert wird: Männer müssen für Frauenquoten in den Verwaltungsräten sein, für Teilzeitarbeit und so weiter. Diese Entwürfe kommen alle von einer linken, vielleicht gut gemeinten, aber nicht sehr sinnvollen Frauenpolitik.

„Von der Veränderung der Männlichkeit, vom neuen Umgang mit Frauen und dem Kürzertreten von alten Machtansprüchen sind alle Männer betroffen. Es gibt einen Feminismus, der ein sehr simples Bild von Männern hat: Männern geht es gut, Männer haben Macht. Aber selbst vielen sehr mächtigen Männern geht es nicht gut. In den letzten Jahren hatten wir in der Schweiz einige Selbstmorde von Top-Wirtschaftsleuten. Es gibt Untersuchungen aus den USA, die belegen, dass Männer in Machtpositionen überdurchschnittlich von Depressionen betroffen sind. Die simple Formel „Den mächtigen Männern geht es gut“, die stimmt nicht. Männer der Unterschicht. „Wer heute keinen höheren Schulabschluss und keine Berufsausbildung hat, ist chancenlos. Es entsteht zunehmend ein Ghetto von jüngeren, proletarisierten Männern, die aus der Gesellschaft katapultiert werden. Es ist die Rede von einem männlichen Loser-Ghetto: kein Selbstvertrauen, keine Frauen, keine guten Jobs.

Wie soll sich der Mann verhalten in der veränderten Welt?

Hollstein:

Die Veränderungen sind auch eine Chance, ein Stück freier zu leben. Das bedingt aber eine eigene Entscheidungskraft. Das wäre auch mein Vorwurf an viele Männer der Männerbewegung. Sie orientieren sich nicht an dem, was sie im Tiefsten wollen, sondern an dem, was die Frauen von ihnen möchten und was heute als politisch korrekt gilt.

Wenn es darum gehe, persönliche Empfindungen zu formulieren, „dann sind wir zurückgeblieben.“ „Das zweite ist die Angst des Mannes, die Liebe der Frau zu verlieren. Sie ist sehr viel größer als die Verlustangst der Frau. Ohne Frau meint der Mann unterzugehen.“

Herr Hollstein, Sie haben das Buch geschrieben: „Was vom Manne übrig blieb“. Das klingt, als ob nur noch ein paar kümmerliche Brosamen Männlichkeit übrig geblieben sind.

Hollstein: Ich blicke mit gemischten Gefühlen in die Zukunft. Es bräuchte mehr Männer, in allen Schichten, die bewusster für unsere Bedürfnisse einträten. Und die Gesellschaft muss akzeptieren: Es gibt nicht nur Frauen, sondern auch Männer. Und um die muss man sich auch kümmern. Vor allem aber: Die Männer müssen mehr zu sich selber stehen.

1.2 Lösungsmöglichkeiten zur Profilsuche?

Die Stimmen ließen sich fortsetzen, jeder von Ihnen wüsste zu diesem Thema sicher noch vieles beizutragen. Was wird generell deutlich?

Eine gewisse Verunsicherung vieler Männern, zu ihrem Mann-Sein zu stehen, die Suche nach einem eigenen Profil und dem spezifischen Sein des Mannes, ohne Klischees und Rollenzuweisung von außen: Gibt es verbindende Elemente, Wesenszüge, die unabhängig von Mode oder Individualität uns als Männer gemeinsam sind?

Doch zunächst ist wichtig festzuhalten:

Die Verunsicherungen könnten leicht durch ständig neue Forderungen von außen gesteuert sein. Sie kommen teilweise aus ganz bestimmten ideologischen Richtungen, die sich auf allen Gebieten lautstark durchzusetzen suchen, ohne wissenschaftlich genügend fundiert zu sein. Diese Richtungen üben einen mächtigen Druck aus, sind rigoros und lassen kein Hinterfragen ihrer Thesen zu. Sie suchen überall Zugriff auf die Gesetzgebung, die Sprache, die Bildung. Der deutschen Sprache wird dabei enorme ideologisch gefärbte Gewalt angetan, wie es nicht einmal der Nazi-Zeit unter dem Stichwort „Sprachreinigung“ geglückt ist.

(z. B. der Unsinn mit der –er-Endung. Sie ist sprachwissenschaftlich nicht maskulin, sondern ein sogenanntes Trägermorphem, kein grammatisches Geschlecht. Das grammatische Geschlecht ist anders als das biologische. Wir sagen „das Mädchen“, die Menschen, die Menschheit, ... und dann der „Innen-Zirkus“, Bäckerin war die Frau vom Bäcker, Frau Hofrätin, Frau vom Herrn Hofrat, definierte sich nur nach der Position des Mannes und in Abhängigkeit von ihm, das bedeutet das -innen)

Beide Richtungen (extremer Feminismus und Gender-Ideologie) sprechen den Männern das Recht auf Mann-Sein mehr oder weniger ab und wenn sie es zugehen, dann erfährt diese Geschlechtsspezifität sofort einen negativen Touch.

In den Wechselbädern solcher zeitbedingter Ideologien macht es Sinn, sich auf metaphysische Wurzeln unseres Seins zu besinnen und zu schauen: Wie hat Gott uns Menschen, als Mann und Frau gedacht?

Beide sind in ihrer je originellen Art berufen, *Gottes Pädagogik, sein Vorbild nachzuahmen, ihr wahres Menschsein an ihm abzulesen und an dem, wie Gott den Menschen gedacht hat*, in Beziehung zu ihm ihr Mann- bzw. Frau-Sein auszuprägen.

Pater Kentenich ermutigte von Beginn seiner pädagogischen Tätigkeit im Internat an, die Jungen, ihr Selbstsein, ihre Identität und Originalität auszuprägen. „*Feste, freie Charaktere*“ sollten sie werden. Dabei ging er auch auf ihre Sehnsucht ein, echte Männer zu werden:

„*Wenn die Feuerzeichen rauchen, wird die Stunde Männer brauchen*“, sagt er in einem seiner vielen Vorträge an die Jungen. Er verlagerte dabei aber die Frage von Kraft und Männlichkeit auf den „*Mikrokosmos*“, die *eigene Innenwelt*, an der sie arbeiten sollten, auf die mannhafte Selbsterziehung hin.

Inwiefern kann die Betrachtung des neuen Gottesbildes, das Pater Kentenich kündigt und durch Wort und Tat zu vermitteln suchte, hilfreich sein?

„*Das Verhältnis zwischen Gottes- und Menschenbild bestimmt die Weltauffassung.*“¹

III Botschaft von einem neuen Gottesbild

Über weite Strecken war das Gottesbild der vergangenen Jahrhunderte geprägt von einem durch den Kirchenvater Tertullian beeinflussten Bild des gerechten Gottes. Die Gerechtigkeit stand im Mittelpunkt.

Aus dem erwuchs ein Bild von Gott als dem gestrengen Richter, dem alles überwachenden Allherrscher, der jedes Vergehen ahndet. Pater Kentenich: *der Polizist und gestrenge Richter*. Über weite Strecken erzeugte ein solches Gottesbild mehr *Furcht als Liebe*. So hat man vielfach auch den Kindern das Bild vermittelt: Der liebe Gott sieht das alles, was du falsch machst....

Auch die Zeit der Jahrhundertwende war noch stark von diesem Gottes- und Vaterbild beherrscht. Männer in der preußischen Kaiserzeit galten dann als Mann, wenn sie stahl-hart waren, militärisch erfolgreich, prinzipienfest und diszipliniert bis zum äußersten. Autoritär und doktrinär beherrschten sie das gesellschaftliche Leben und ihre Familien. Zärtlichkeit, Einfühlung oder gar Gefühle zeigen galt als unmännlich und verpönt. Auch die Dialogfähigkeit war davon beeinträchtigt. Man sprach nicht, man befahl.

Dagegen stellte Pater Kentenich von Anfang seiner pastoralen und pädagogischen Tätigkeit an ein anderes Gottesbild heraus, das auch ihn selbst in seiner Vätertätigkeit ändern gegenüber prägte:

1 Ein persönlicher Gott

Gott ist Person, er ist weder ein blindes Fatum noch eine bloße Idee. Er agiert und liebt als Person, persönlich, herzlich, warm, individuell.

Ein solches persönliches Lieben Gottes bedeutet eine Hochwertung des Menschen in seiner eigenen Personalität und Würde.

„Dann gehöre ich zu denen, um derentwillen die ganze Welt geschaffen wurde, wie Paulus sagt.“²

Im KZ Dachau formuliert J. Kantenich über den Menschen - zur Tarnung in Reimform: *„So sind wir über alle Welt ins Göttliche hineingestellt, sind mehr in deinen Augen wert, als ohne uns die ganze Erd.“³*

Das bedeutet eine Steigerung meines Selbstwertgefühls, auch als Mann.

„Wir sind Königskinder, hineingewachsen in das Königtum des Heilandes, hineingewachsen in das Königtum des ewigen Vatergottes.“⁴

Die Hl. Schrift sagt uns im Matthäus-Evangelium:

„So leuchte euer Licht vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater preisen, der im Himmel ist.“ (Mt 5,16)

Wir sind aus IHM geboren! Wir sind ihm ähnlich und Jesus ermutigt, ihm noch ähnlicher zu werden: *„Seid vollkommen wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ (Mt 5,48)*

Gott zu suchen und zu entdecken bedeutet für unsere Seele ein Zuwachs an eigener Würde: *„In den innersten Gemächern unserer Seele müssen wir Gott suchen.“⁵*

Er ist in meinem Innern, auch als einzigartiger Gedanke, den er in mich hineingelegt hat. Kern meines Seins!

Gott ist voll warmer Empfindung. Er ist Dialog und agiert dialogisch.

(Beispiel: Verkündigungsszene. Er tritt durch den Engel an Maria heran, spricht sie an, erklärt, wartet auf ihre Antwort).

So spricht er jeden Menschen als originelles Du an.

Die wachsende Unsicherheit auf Seiten des Mannes im Umgang mit dem Personalen kennen wir vielleicht alle. Frauen haben ein gewisses Plus, was das Personale angeht. Aber das kann in der Nachahmung des göttlichen Vorbildes überwunden werden. Wir kopieren nicht die Frau - wohl lernen wir von ihr, lassen uns ergänzen und kommen so zu einer Selbstvervollkommnung, aber letztlich ahmen wir Gott nach und gelangen so zu unserer persönlichen Höchstform als Mann, gelangen zu unserer Vollkraft und personalen Identität unserer selbst.

Es ist ein Gott, der sich auf die Suche nach dem Menschen begibt, der den persönlichen Dialog mit dem Menschen sucht. Was anderes ist auf der anderen Seite das Beten?

„Ein persönliches Sprechen mit Gott, ein Sprechen mit ihm, wie mir der Schnabel gewachsen ist“, sagt Pater Kantenich.

Er ist ein Gott, der führt, mit starker Hand wie die Bibel sagt, aber dem Menschen dennoch die Freiheit nicht nimmt.

ER ist ein Gott, der mich persönlich als Mann so annimmt wie ich bin, der mir daher Sicherheit schenkt, Selbstbewusstsein, Selbstvertrauen, das andere mir nicht nehmen können.

„Die Größe des modernen Menschen besteht darin, dem Diktat seiner Umgebung zu widerstehen.“ (J. K.)

Unser Wert entscheidet sich nicht durch das, was andere über uns sagen!

2 Ein barmherziger Gott

Das Beispiel vom verlorenen Sohn....

An einer Stelle heißt es in der Schrift: „Da ging er in sich!“ Er fand zunächst zurück zu sich selbst, bevor er zum Vater zurückkehrt und zu ihm findet. Es ist ausgesprochener Wille Gottes, dass wir unser ureigenes Selbst als Mann entfalten.

Und *„Was tut der Vater? Arme offen! Das Haus ist offen, der Stall ist offen, das Herz ist offen. Es ist genauso, als wenn der Sohn gestern einen Spaziergang gemacht hätte und jetzt wieder nach Hause käme. ... Das ist das Ideal eines echten Vaters. So muss ein Vater für seine Kinder sorgen.“*⁶

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn und barmherzigen Vater erzählt vom Geheimnis des Verzeihen-Könnens, nicht nachtragend sein, den verletzten Stolz überwinden können.

Es gibt allerdings Empfindlichkeiten und Nachtragen auch bei der Frau.

(Scherz: Ehefrau, die drei Tage beleidigt ist und mit ihrem Mann kein Wort spricht...)

Das Bild vom rächenden, gewalttätigen, ausschließlich gerechten Gott wird von Jesus korrigiert, aber es braucht lange, bis wir ihn richtig verstehen, verstehen, wie anders Gott ist.

Jesus versucht es immer wieder und auf verschiedenen Wegen: die Einladung zu verzeihen, 7x77 mal, das Beispiel vom elenden Diener, der dem ihm unterstellten Diener die Schuld nicht erlässt.

Damit sagt Jesus so viel über den Vater aus: die Einladung zur Versöhnlichkeit.

Könnte es sein, dass uns Männern das schwerer fällt und woran könnte das liegen? Vielleicht ist ein Grund, wie ich mit meinen eigenen Fehlern und Schwächen umgehe?!

Zentral im Beispiel des verlorenen Sohnes ist auch der Umgang des Sohnes mit seinen eigenen Grenzen und Schwächen. Es sagt uns: Ich darf schwach sein, ich darf Fehler machen, Grenzen haben, deswegen bin ich noch lange kein Versager! Im Gegenteil. Pater Kentenich proklamiert eine ganz revolutionäre These nach dieser Richtung:

„Ich baue also in allen Lagen auf die Erbarmung des Vaters. Ich stütze mich nicht auf das Gute, das ich getan. ... Einerseits berufe ich mich auf die unendlich barmherzige Liebe und andererseits auf meine Erbärmlichkeit. Ich bin stolz, erbärmlich zu sein. Einerseits tut mir das alles leid, einerseits schmerzt das, was ich an Begrenztheit, Armseligkeit, Fehlerhaftigkeit, Sündhaftigkeit erlebe, auf der anderen Seite bin ich stolz darauf. Weshalb stolz? Weshalb bin ich dankbar und froh? Weshalb das alles? Weil die persönlich erkannte und anerkannte Erbärmlichkeit der sicherste (Rechts-)Titel ist auf die un-endliche Barmherzigkeit des Vatergottes.“⁷

Er beruft sich dabei öfter auf Paulus: „Wenn ich schwach bin, bin ich stark.“ (2 Kor 12,10) „Ich rühme mich meiner Schwäche.“ Petrus hat ein Schlüsselerlebnis in der Schule des Heilandes: Wann wird er erwählt: auf dem Höhepunkt seines Erbärmlichkeitserlebnisses, das er aber erkennt und anerkennt: Herr, du weißt alles...

Umgang mit Enttäuschung, Leid, Grenzerfahrung: in: „Geborgen im Vatergott“, S. 63.

3 Ein fürsorglicher Vater

Gott, so lehrt Jesus uns, ist ein fürsorgender, ein vorausschauender Vater.

„Gott ist unser Vater. Das ist Frohbotschaft. Daher ist er auch von so väterlicher Gesinnung erfüllt. Der Heiland weiß mit solchem Liebreiz vom Vater zu erzählen, dass ein Apostel ausruft: ‚Zeige uns den Vater und es ist genug.‘ (Joh 14,8)“⁸

Zunächst faszinierend ist die Botschaft: Gott ist mein Vater – er ist aber auch euer Vater. „Ich und der Vater sind eins.“ Immer wieder kommt Jesus darauf zu sprechen, mal direkt, mal indirekt, schließlich wird es der Grund für sein Todesurteil. (Der Hohepriester zerreißt sich das Gewand und sagt: Was brauchen wir noch Zeugen, er lästert Gott.)

Die Botschaft vom Vatergott ist zentral für unsere Zeit. Warum?

Buchhinweise:

Horst Petri, Das Drama der Vaterentbehnung, München 2006, 2011 (7. Aufl.)

Paul Raeburn: Väter! Warum sie trotzdem wichtig sind, Freiburg 2014.⁹

„Da berühren wir wieder die Bedeutung echter Väter für die Erneuerung der Welt.“¹⁰

Gott ist ein Vater, der für die Seinen sorgt:

„Es war ihnen (den Juden) nicht neu, dass Jahwe um die ganze Schöpfung sich sorgte, dass er die Vögel des Himmels nährt und die Lilien des Feldes kleidet. Sie wussten, dass Israel Jahwes Liebling war, sein auserwähltes Volk. ... Neu dagegen war für sie, dass der Vater an jeder kleinsten Kleinigkeit bei jedem einzelnen Menschen höchst persönlich interessiert ist und sich darum väterlich sorgt, so

zwar, dass nicht einmal ein Haar ohne ihn, ohne sein Wissen und seinen Willen, ohne sein Zutun vom Haupte fällt. (vgl. Mt 10,30)

Ein Mann, der fürsorglich ist, der Schutz bietet, vorausschauend plant, an den man sich anlehnen kann, das sei doch wohl heute verpönt und lächerlich, würden wir vielleicht aus feministischer Sicht hören und bei manchen Medienmitteilungen lesen.

Aber dem liegt ein Mangel an Erfahrung zugrunde: Denn: a) Kinder brauchen diese Anlehnung existenziell! b) Beide suchen in der Ehe diese Anlehnung, aber je unterschiedlich und in unterschiedlicher Art.

Die Bedeutung des Vater- bzw. Muttererlebnisses in der Kindheit zeigt sich bis hinein in die Ehe und Partnerschaft:

Frühere Konflikte des Sohnes mit der Mutter führen in der Ehe schnell zu ungerechtfertigten Konflikten mit der Ehefrau, weil man unbewusst das Erlebnis auf das weibliche Geschlecht überträgt. Umgekehrt kann ein negatives Vatererlebnis der Frau leicht zu einer unbewussten Übertragung auf den Ehemann führen. Auf einmal sind alle Stacheln heraus... Wenn man sich dessen bewusst wird, kann man das in sich korrigieren.

Ein weiterer Beweis für die Bedeutung des Vater- bzw. Kindseins innerhalb der Partnerschaft als Erfahrung vieler:

Mal ist der Mann der Partnerin gegenüber mehr Kind und sucht die Geborgenheit und Anlehnung bei der Frau (Z. B.: Wenn Männer krank werden...), Umgekehrt wird mal die Frau dem Mann gegenüber Kind: sucht Halt und Geborgenheit, Schutz und Verteidigung. Das hat mit Rollenzuweisung gar nichts zu tun. Da liegt etwas Urmenschliches in unserem Sein, das sich unterschiedlich nach Geschlecht ausprägt und zeigt und das wird immer so bleiben.

Gott gibt beiden eine Art Anschauungsunterricht. Dem Mann das Vorbild eines fürsorglichen Vaters, weil er so bedeutungsvoll ist.

„Der Vater weiß, wessen ihr bedürft, ohne dass ihr darum bittet.“ (Mt 6,8)

Viele unserer Zeitgenossen, vielleicht auch gerade Männer, fühlen sich nur auf der sicheren Seite, wenn sie alles im Griff haben, aber: Gott führt letztlich mein Leben. Ich darf auch etwas aus der Hand geben, ihm etwas überlassen.

Gelassenheit kommt aus dieser religiösen Realität.

Ursache einer großen Kraft und inneren Ruhe ist der *praktische, der aktive Vorsehungsglaube*, wie J. Kantenich ihn nennt.

Dieses aktive Suchen und aktive Eingehen auf die Pläne und Wünsche Gottes ist gerade für den Mann bedeutungsvoll, denn der Mann möchte immer gern aktiv werden, etwas tun. (Beispiel: die Waschmaschine ist kaputt)

Gott schließt unser Agieren und Aktiv-Werden mit ein in seinen Plan für unser Heil.

‘Der Vater weiß ... ‘ Weil er ja selber das alles so geplant, weil er es vorhergesehen und weil er die Durchführung allezeit bis in alle Einzelheiten in der Hand behält. Er steuert mein Leben. ‘¹¹

Es ist ein Gott, der sich seiner Verantwortung wohl bewusst ist, uns aber gleichzeitig teilhaben lässt an dieser Verantwortung.

Ein sorgender Vater, der Ausschau hält, vorausschauend einen Plan der Weltgeschichte hat und diesen Plan verfolgt, aber ihn offenlegt, transparent macht, den Menschen zur freien Mitarbeit einlädt.

Pater Kentenich: *Arbeit Teilhabe an der schöpferischen Tätigkeit Gottes.*

Gott wirkt durch Zweitursachen, wie Pater Kentenich immer wieder hervorhob in Rekurs auf Thomas von Aquin: freitätige, eigenständige Zweitursachen: Er braucht mich!

Was mir zu Selbstbewusstsein als Mann verhilft, ist letztlich nicht das tolle Auto, die tolle Krawatte oder Frisur, dass ich eine Top-Stellung habe oder ein hohes Gehalt, sondern diese Realität und Würde, die ich durch Gott empfangen habe und woraus ich als Mann Selbstwertgefühl entwickle.

Gott ist weder ein Diktator noch ein „hirnweiches Großväterchen“.

Warum ist das so wichtig?

„Wenn ich ein herrliches Gottesbild habe, habe ich auch ein herrliches Menschenbild.“

„Der moderne Mensch“ sei „ein Gottsucher“.¹²

„Dieses Binden an Gott in uns ist ja schon Gebet im eminentesten Sinn.... Und wir brauchen Bindung an Gott.“¹³

Die Bindung an Gott und zwar im Sinne dieses neuen Gottesbildes ist das Geheimnis der Kraft. Garant für persönliche innere Sicherheit und Halt, auch andern Halt geben zu können, sind nicht wir selbst, sondern Gott!

Garant für Selbstentfaltung, Selbstbestimmung und Selbstvertrauen. Ich muss gehalten sein, sonst kann ich anderen nicht Halt bieten.

Pater Kentenich spricht gern von der *Pendelsicherheit*.

Anhang:

Lied – 2013 veröffentlicht von dem deutschen Rappsänger Maximilian Diehn, bekannt unter dem Namen Kontra K., der einen Rapp Song auf seinen Vater singt:

Fels in der Brandung

„Dein Fels in der Brandung! Ich fahr dich sicher durch die Nacht und Du hast keine Angst um nichts, und für dich durchbricht mein Blick jeden Nebel, (über) jeden Zweifel erhaben, weil wir immer sicher ankommen.“

Im Internetauftritt steht er neben seinem leiblichen Vater und besingt ihn und seine Entwicklung an der Seite dieses Vaters:

„Mein erster Blick, mein erster Schritt,
und meine ersten Töne, die ich von mir gab, waren für dich,
und mein Kopf ist genau so dick wie deiner,
klein kriegt uns keiner, ich hol uns diese Zeit wieder zurück,
Mann oder Kind, dumm oder blind,
gib mir nur einen Rat, ich kriegs wieder hin.
Egal was du gemacht hast, Du bleibst für mich unantastbar,
und welcher eurer Superhelden schafft das?
Mitten in der Nacht da, nimmst meine Last ab, ...
ich bin stolz, was du aus mir gemacht hast,
Du siehst mich fallen und wieder aufstehen,
und wenn ich eins will, dann dass du stolz auf mich bist,
auch wenn's das Einzige bleibt, ...
und ein Herz für das Drama,
ja, ich will so werden wie mein Vater,
Dein Charakter, dein Blick, deine Hände, dein Kopf, deine Kraft, dein Verständnis,
Ich hab gelernt von dem Besten,
und ich bin so stolz, wenn du sagst, dass du mich in dir selbst siehst

Sr. Dr. M. Doria Schlickmann, Schönstatt

Literaturhinweise:

- ¹ J. Kantenich, Vortrag vom 3.9.1949, in: ders., Geborgen im Vater-Gott. Ausgewählte Texte zum Gott-Vater-Jahr, Vallendar 1998, S. 66.
- ² J. Kantenich, 1937, in: Geborgen im Vatergott, S. 51.
- ³ J. Kantenich, „Himmelwärts“, Gebetstexte aus dem KZ Dachau 1943.
- ⁴ J. Kantenich, 1965, in: Geborgen im Vatergott, S. 40.
- ⁵ J. Kantenich, 1933, in: Geborgen im Vatergott, S. 32.
- ⁶ J. Kantenich, 1961, in: Geborgen im Vatergott, S. 35.
- ⁷ J. Kantenich, 1965, in: Geborgen im Vatergott, S. 41.
- ⁸ J. Kantenich, Gotteskindschaft, 1922, in: Geborgen im Vatergott, S. 17.
- ⁹ Weitere Buchhinweise: Josef Kantenich, Geborgen im Vater-Gott. Ausgewählte Texte zum Gott-Vater-Jahr, Vallendar 1998, hrsg. und kommentiert von Peter Wolf. Josef Kantenich, Unter den Augen des barmherzig liebenden Vaters. Ausgewählte Texte von Pater Josef Kantenich zur Barmherzigkeit, hrsg. und kommentiert von Peter Wolf, Vallendar 2015, (2. Aufl. 2015.)
- ¹⁰ J. Kantenich, Studie 1952/53, in: Geborgen im Vatergott, S. 53.
- ¹¹ J. Kantenich, Gotteskindschaft, 1922, in: Geborgen im Vatergott, S. 22.
- ¹² J. Kantenich, Gotteskindschaft, 1922, in: Geborgen im Vatergott, S. 18.
- ¹³ J. Kantenich, 1933, in: Geborgen im Vatergott, S. 31.

Studienkreis vom 28. April - 1. Mai 2017 auf dem Freiberg in Stuttgart



Während unseres Treffens hatten wir uns zu sehr strukturierten Arbeitseinheiten mit den Themen der internationalen Situation in Gottes sowie der politischen Welt unter der Leitung von Herrn Ernest M. Kanzler zusammengesetzt. Er hatte für uns verschiedene Gesichtspunkte vorbereitet und das wurde in lebhaften gemeinsamen Dialogen und mit interessanten Hintergrundinformationen durchgesprochen.

Wir beschäftigten uns intensiv mit der Situation unserer Männerliga bezüglich konkreter Treffen mit gleichgesinnten Männern des näheren Auslandes z. B. in Portugal, Tschechien und Österreich, um dort mit diesen Männern als einzelnen oder auch als Gruppe in Kontakt treten zu können.

Auch schauten wir uns einen Fernsehfilm über die Wahlen für die Präsidentschaften in Frankreich und Holland an. Das war recht aufschlussreich, allerdings wollen wir uns doch eher mit der religiösen Dimension auseinandersetzen und versuchen, mit unseren Kontakten die Einbindung des Christentums in Europa zu stärken.

Ein weiteres Thema war auch die Entwicklung Schönstatts in den 20er Jahren. Es entstanden eigene Gruppierungen für Mädchen, Studentinnen, unverheiratete und verheiratete Frauen, Gymnasiasten, Männern, auch erste Ansätze einer zaghaft wachsenden Familienbewegung. Die Jahresparole: „Schönstätter marianisches Volksjahr“ von 1934 war bereits unter dem Eindruck der Nationalsozialistischen

Diktatur die damals wohl letzte Gelegenheit zur öffentlichkeitswirksamen Darstellung. Viele Einkehrtage, Volksmissionen und marianische Triduen wurden gehalten sowie Bildstöcke errichtet und Bilder unserer lieben MTA in Kapellen und Kirchen angebracht. Allerdings wurden diese dann mehr und mehr eingegrenzt und verschiedene eifrige Schönstattmitglieder mit schikanösen Maßnahmen durch Hausdurchsuchungen, Predigtverbot und Strafversetzungen „bedacht“. Einige der sehr engen Mitarbeiter von Pater Kentenich wurden später auch ins KZ verschleppt und zum Teil ermordet. Diese Ereignisse und auch verschiedene Bitten aus dem Ausland gaben schließlich den Ausschlag, dass Herr Pater ab 1933 Marienschwestern nach Südafrika, Brasilien, Argentinien und Chile aussandte.

Als Pater Kentenich nach Schönstatt zurückkehrte, hatte er Ziele, die die Entwicklung der Bewegung in den nächsten Jahren prägten: Er wollte die Ansätze der internationalen Bewegung in Südafrika, Südamerika und den USA stärken. Dazu unternahm er von der Schweiz aus ab 1947 ausgedehnte Weltreisen mit dem Ziel einer Einwurzelung der Bewegung in den jeweiligen Ländern. So entstanden die originalgetreuen Nachbildungen des Heiligtums mit den dazugehörigen neuen Zentren unserer Bewegung. Inzwischen ist Schönstatt auf allen Kontinenten mit diesen Zentren vertreten.

Ebenso befassten wir uns mit den Ereignissen in Fatima. Wir sprachen über die drei Geheimnisse, die die Gottesmutter den drei Kindern Lucia, Francisco und Jacinta anvertraute. Sie bat, täglich den Rosenkranz zu beten mit dem weltbekannten Zusatz zu jedem der Rosenkranzgeheimnisse: O mein Jesus, verzeih uns unsere Sünden, bewahre uns vor dem Feuer der Hölle ...

Einige Mitglieder der Männerliga sowie auch Marienbrüder werden sich vom 28. bis 31. Mai mit portugiesischen Männern treffen und dort über das portugiesische Schönstattzentrum nach Fatima reisen. Herr Kanzler berichtete uns auch über die Delegiertentagung, die nun bereits zum dritten Mal durchgeführt wurde.

Weiter beschäftigten wir uns noch mit unserem geplanten Treffen mit Schönstatt-Männern in Tschechien vom 29.09. bis 03.10. Durch die Bilder aus dem Netz konnten wir uns schon gut auf das Ereignis im Herbst vorbereiten und freuen uns auf die Begegnungen.

Zu unserer Freude wurden wir auf dem Freiberg in Stuttgart wieder bestens von Frau Schmid und Team versorgt. Jeder von uns hatte wieder eine der gemeinsamen Gebetszeiten im Haus und in der Gnadenkapelle vorbereitet.. Samstag und Montag feierten wir mit Herrn Pater M. Schneider die heilige Messe, am Sonntag besuchten wir den Gottesdienst in der barocken herrlichen Wallfahrtskirche St. Barbara in Hofen am Neckar.

Günther Brandt/Heinrich Miosga

Männer Besinnungstag in Maria Rast

Unter dem Thema „Er ging mit Ihnen“, hatten die Schönstatt-Männer der Erzdiözese Köln traditionell zu einem Besinnungstag in das Bildungszentrum nach Maria Rast eingeladen. Adolf Zimmermann begrüßte die Referenten Pfarrer Michael Eschweiler aus Heimerzheim und Pfarrer Willi Hoffsummer aus Erftstadt und die 60 Teilnehmer.

Die Anwesenden zeigten sich sehr erfreut, als Pfarrer Eschweiler vom überwiegend positiven Verlauf seiner Krebserkrankung berichtete. Ja, so sagte er weiter, ich danke Gott, dass so viele Menschen in dieser schweren Zeit an meiner Seite standen.

Pfarrer Michael Eschweiler hatte sich vorgenommen, mit den Teilnehmern ein Stück auf den Spuren der Emmaus-Jünger zu gehen. Dazu zeigte er zwei Bilder, die sehr gut das Thema des Tages aufzeigten.



Ein Bild ist „Emmaus Jünger“ von Nicole Eckert, das in der Benediktinerabtei in Kornelimünster zu sehen ist. Es zeigt die Jünger auf dem Weg nach Emmaus, die von einem schemenhaft dargestellten Fremden begleitet werden. Das zweite Bild zeigt den Flügelaltar des Rosenberger Künstlerpfarrers Sieger Köder. Symbolisch erkennt man Jesus als Licht am Kopf der Tischgemeinschaft. Die Jünger, die auf ihrem Weg nach Emmaus verzweifelt waren, trafen diesen Fremden, der erst ein-

mal zuhörte und ihnen dann das Gefühl gab, es ist nicht alles verloren. Letztlich erkannten sie die Zeichen Jesu und machten sich umgehend auf den Weg zurück nach Jerusalem.



Zu diesem Männertag waren Teilnehmer aus dem weiten Umland gekommen. Als Michael Eschweiler die Eucharistie eröffnete, klang das „Wahrer Gott wir glauben dir“ durch das ehemalige Herrenhaus. Eschweiler motivierte in seiner Predigt, aufeinander zuzugehen und miteinander im Gespräch zu bleiben. Nur so kann Vertrauen aufgebaut werden. Das oft fehlende Interesse an der christlichen Gemeinde sei heute die Folge von Distanz vieler Priester zur Gemeinde. Die Menschen brauchen Zuverlässigkeit, so wie eine Buchungsbestätigung einer geplanten Reise. Mit dem Blick auf die Flüchtlinge sagt Eschweiler, sie haben ihre Heimat, ihre vertraute Umgebung verlassen. Viele haben zwar eine Unterkunft, ihnen fehlt aber die Geborgenheit. Ihnen fehlt die Buchungsbestätigung: „Jetzt ist hier deine Heimat - Du bist hier willkommen!“

Pfarrer Eschweiler motivierte, nicht in der weiten Welt, sondern zu Hause das Glück zu suchen.

Pfarrer Willi Hoffsummer richtete das Blickfeld der Teilnehmer auf das Positive unseres Lebens. Je nach Blickwinkel kann ein Glas halb voll aber ebenso halb leer sein. Er motivierte die Teilnehmer, dem Positiven im Leben mehr Platz zu schenken. Positive Umsetzung bedürfe oft natürlich größerer Anstrengung. Meckern sei immer sehr einfach. Zum Abschluss bekam jeder Teilnehmer einen bunten Papierschmetterling geschenkt. Verbunden mit der Geschichte, dass der Schmetterling sich mit großer Kraftanstrengung aus seinem Kokon befreit. Währenddessen

verteilt sich die vorhandene Flüssigkeit in die neuen Flügel. Wollte man dem Schmetterling diese Geburt vereinfachen und den Kokon aufschneiden, könnte der Schmetterling nicht fliegen. Willi Hoffsummer sagte abschließend, vieles in unserem Leben bedürfe großer Kraft, bevor etwas Neues, Großes und Schönes entsteht.



Das gemeinsame Mittagessen und der anschließende Spaziergang durch den Garten gaben den Teilnehmern das Gefühl, für ein paar Stunden in eine andere Welt zu tauchen.

Rainer Schmitz



Konferenz der Verantwortlichen tagte in Schönstatt

Pater Ludwig Güthlein, Leiter der Schönstatt-Bewegung Deutschland begrüßt die Konferenz der Verantwortlichen
(Foto: Brehm)



Start-up in Vallendar-Schönstatt. Im Umfeld des 100-Jahr Jubiläums der internationalen Schönstattfamilie hat die Schönstatt-Bewegung Deutschland begonnen, zentrale Planungs- und Entscheidungsvorgänge und die damit verbundenen zentralen Jahrestermine der Apostolischen Bewegung von Schönstatt in Deutschland neu zu organisieren. Innerhalb dieses Vorgangs spielt die „Konferenz der Verantwortlichen“ KdV eine wichtige Rolle, die am 15. und 16. Mai 2017 erstmals in Vallendar Schönstatt unter der Regie des Leiters der Schönstatt-

Bewegung Deutschland, Pater Ludwig Güthlein, in den Räumen der Bildungsstätte Marienland tagte.



Die "Konferenz der Verantwortlichen" der Schönstatt-Bewegung Deutschland bei der Tagung in der Bildungsstätte Marienland in Schönstatt / Vallendar (Foto: Brehm)

Breiter Kommunikationsraum

Wie setzt sich die neue Konferenz der Verantwortlichen zusammen? Ein wesentlicher Teil der Mitglieder sind die Diözesanpräses bzw. die Vertreter der Diözesanleitungsteams, die in den einzelnen Diözesen in Deutschland für die Schönstatt-Bewegung vor Ort die Verantwortung tragen. Kraft ihrer Mitgliedschaft im Landespräsidium der Schönstatt-Bewegung Deutschland sind Vertreter der Schönstatt-Institute und der Schönstatt Bundesgemeinschaften Mitglieder der KdV. Eine dritte Gruppe von Mitgliedern setzt sich aus den Standesleitungen der Schönstatt-„Liga“-Gemeinschaften und berufenen Projektverantwortlichen sowie den Mitgliedern des Zentralrates der Schönstatt-Bewegung Deutschland zusammen.

Durch die einmal im Jahr stattfindende Begegnung in dieser Zusammensetzung soll einerseits ein breiter Kommunikationsraum zum Austausch zwischen Schönstatt in den Diözesen, Schönstatt in den Gliederungen und der Zentrale entstehen. Andererseits sollen damit auch alle leitend Verantwortlichen an der Steuerung des Zukunftsweges der Bewegung beteiligt werden.

Inhaltliche Anreicherung der Jahreslinie des kommenden Jahres

In dem klimatisch sehr offenen und konstruktiven Treffen stand zunächst eine Sammlung des Lebens und der Vorgänge im Vordergrund, die Schönstatt in den Diözesen, in den Gliederungen, Gemeinschaften und Initiativen bewegen. Dabei

wurde ein buntes Bild einer lebendigen Bewegung mit hoffnungsvollen Aufbrüchen, aber auch mit Situationen von Stagnation, Überalterung und Rückgang deutlich. Besonders positiv wurde die inhaltliche Ausrichtung der aktuellen Jahresarbeit durch das Motto „Er kam hinzu und ging mit ihnen“ bewertet.

In einer weiteren Arbeitsrunde beschäftigte sich die Versammlung mit der inhaltlichen Anreicherung der Jahreslinie des kommenden Jahres, die ausgehend von den Beschlüssen der Delegiertentagung vom Zentralrat vorbereitet war. Dabei wurde aus Anlass des 50. Todestages des Schönstatt-Gründers, Pater Josef Kentenich, das Jahr 2018 als „Kentenich-Jahr“ in den Blick genommen. Mit einem abschließenden Austausch über Erwartungen und Möglichkeiten im Zusammenspiel von Schönstatt-Zentrale, Gemeinschaften und Diözesen fand das Treffen seinen Abschluss.

Hbre. – Pressoffice Schoenstatt



Zum internationalen Männertreffen nach Portugal haben die dortigen Schönstatt-Männer eingeladen. Heinz-Richard Sahn, Diözesanführer vom Bistum Mainz, vertrat unsere deutsche Gliederung der Schönstatt-Männerliga. Von Seiten der Marienbrüder haben Markus M. Amrein, Haus Tabor Schönstatt, der mit Herrn Sahn gereist war und Pedro M. Dillinger, Chile, sowie Roberto M. Gonzalez, Paraguay, der zur Zeit im Noviziat in Schönstatt von H. Dillinger begleitet wird, teilgenommen.

Ernest M. Kanzler

Erstes Welttreffen der Schönstatt-Männer in Portugal

Vom 28. bis 31. Mai 2017 fand in Portugal - in **Gafanha da Nazaré**, Aveiro - das erste Welttreffen der Schönstatt-Männer statt. Anwesend waren etwa 40 Vertreter aus Chile, Argentinien, Paraguay, Deutschland, Spanien und Portugal. Im Gefühl und in den Aussagen aller war dieses Treffen ein erster und bedeutender Schritt um die Grenzen zwischen den verschiedenen Männergemeinschaften innerhalb der Bewegung zu öffnen. Einander kennenlernen, sich verbinden in der selben gemeinsamen Mission mit dem Wunsch, mehr zu tun und es besser zu machen... innerhalb des Charismas Schönstatt und nach der Vision, die der Gründer für die Männersäule hatte.

Ankunft in Lissabon

Ab dem Morgen des 28. Mai kamen die nicht aus dem Land stammenden Teilnehmer beim Heiligtum in Lissabon (Coenaculum-Heiligtum der Familie des Vaters) an. Nach dem Mittagessen kamen sie mit den Männern aus der Männerliga von Lissabon und Aveiro, die eigens zur Begrüßung nach Lissabon gereist waren, zusammen. Um vier Uhr nachmittags war eine Heilige Messe zum Empfang und

zur Aussendung für den Beginn der gemeinsamen Arbeit, deren Gestaltung Lissabon übernommen hatte; Zelebrant war P. José Manuel Aravena aus Chile, Berater der Männerliga von Lissabon. Danach ging es per Bus zum Heiligtum von Gafanha de la Nazaret (Tabor der Mutter der Kirche), in dessen Einrichtungen sie untergebracht waren und wo das Treffen stattfand. Offizielle Sprache war Spanisch.

Die Aktivitäten des Treffens

Jeden Tag in aller Frühe fanden sich die Männer zum Morgengebet im Heiligtum ein. Das Heiligtum war auch im Laufe des Tages Ort der Gemeinschaft zur Feier der Heiligen Messe und zur Eucharistischen Anbetung. Am 29. Mai zelebrierte der Berater der Männer von Aveiro, P. Carlos Alberto, am 30. Mai Pater Heribert King und am 31., P. José Manuel Aravena. Die erste Versammlung fand am Morgen des 29. Mai statt und bestand aus der Vorstellung der verschiedenen anwesenden Länder - wer sie sind, welche Aktivitäten sie entfalten und welche Anliegen sie für ihre Gemeinschaften haben -; dem folgte am Nachmittag der touristische Teil, bei dem sich alle besser kennen lernen sollten; eine Bootsfahrt führte sie durch das Delta von Aveiro, das auch das Venedig Portugals genannt wird, zur Süßigkeitenfabrik der Huevos Blandos - eine besondere Spezialität von Aveiro - und zur Porzellanmanufaktur Vista Alegre, gegründet im 19. Jahrhundert.

Da das Heiligtum von Gafanha de Nazaret vor einigen Jahren zum diözesanen Heiligtum ernannt worden ist, also zu einem offiziellen Wallfahrtsort der Diözese, erhielten sie am 30. Mai den Besuch von Bischof Antonio Manuel Moiteiro Ramos von Aveiro, der zum Frühstück kam und ihnen einen Vortrag über die Rolle des Laien in der Kirche hielt. Danach war Pater Heribert King an der Reihe, der eigens zu diesem Treffen eingeladen worden war, um den Hauptvortrag zu halten, der den Ton des Treffens bestimmen sollte; P. King hat Pater Kentenich persönlich kennengelernt. Pater King sprach über den 31. Mai 1949, den dritten Meilenstein in der Schönstattgeschichte. Und das von halb elf Uhr morgens bis ein Uhr mittags! Nach dem Mittagessen trafen sich die Teilnehmer in Gruppen, um über die gemeinsame Zukunft der Männersäule im Licht des 31. Mai zu sprechen und Beschlüsse zu fassen, die sie von nun an umsetzen möchten.

Am 31. Mai feierten sie die Heilige Messe anlässlich des Festes Maria Heimsuchung und des Gedenktags des 31. Mai im Heiligtum, von wo aus sie nach Fatima aufbrachen, wo das Treffen endete. Die Erscheinungskapelle, die Gräber der Seherkinder in der Alter Basilika und die Neue Basilika der Heiligsten Dreifaltigkeit waren obligatorische Orte für Besuch und Gebet. Den Rosenkranz beteten sie gemeinsam in der schönen Josefskapelle, zu dem man nur nach vorheriger Anmeldung Zutritt erhält.

Beschlüsse

Neben einigen empfohlenen Dingen wie im Bereich des Gebetes das Gebet für alle Bitten der Männer und für werdende Heiligtümer und Themen des persönli-

chen und institutionellen Bereichs gab es auch mehrere gemeinsame Anliegen wie: eine Marianische Universität, die Führerschule, ein Spiritualitätszentrum und das Bekanntmachen von männlichen Modellen der Schönstatt-Bewegung wie João Pozzobon und Mario Hiriart.

Es soll eine Datenbank der Schönstatt-Männer entstehen. Chile übernimmt die Aufgabe für Südamerika, Portugal für das romanische Europa, Deutschland für den Rest Europas und die Marienbrüder für den Rest der Welt. Darüber hinaus soll eine Webseite, ein Blog oder auch nur eine Facebook-Seite entstehen, um so in dauerndem Kontakt zu sein; ein Portugiese soll sich vermutlich um den Start kümmern.

Das II. Welttreffen wird im Jahr 2019 in Chile stattfinden - zur Feier von 70 Jahren des 31. Mai -; das Datum steht noch nicht fest, es wird vermutlich im südamerikanischen Frühjahr sein.

PORTUGAL, von Lena Castro Valente



(Foto: Jose Bola)

Original: Portugiesisch. Übersetzung: Maria Fischer, schoenstatt.org.
Der Text ist unter Common Creative-Lizenz verfügbar (Quellen- und Namensnennung, keine Änderungen, keine kommerzielle Nutzung)



Männerwallfahrt nach Schönstatt am 10./11. Juni 2017

Am Samstagabend begann das Vorprogramm der Männerwallfahrt mit einer Hl. Messe vom Tag (Les Tob 12, 1.5-15.20; Ev Mk 12, 38-44) mit Pfarrer Simon. In seiner Predigt sagte er: Wir kommen aus einer verrückten Welt, einer Welt, in der immer wir schauen was machbar ist und in der alles von uns abhängt. In der Lesung sehen wir, dass wir aber darauf schauen sollen, was Gott macht. So werden

wir wieder zurechtgerückt und kommen wieder ans Licht. Wir sehen so viele Dinge als selbstverständlich. Wenn wir die Bilder aus der Welt sehen, wie manche Menschen leben müssen, dann leben wir doch eigentlich im Schlaraffenland. Deshalb sollten wir Gott wieder mehr loben und preisen und wieder schätzen, was wir an kleinen und großen Wohltaten von Gott täglich erhalten.

Nach dem Abendessen machten wir uns auf den Weg zur **Männerliga-Gnadenstätte**. Auf dem Weg beteten wir den Rosenkranz. Die Männerliga-Gnadenstätte entstand aus einem Brauch der Schönstatt-Patres, die bei jedem Besuch einen Stein aus ihrer Heimat mitbrachten als eine symbolische Grundsteinlegung für ein eigenes Heim. Diesen Brauch griff die damalige Männerzentrale auf. So brachten die Diözesen ihre Steine, Symbole und Reliefs mit, die ein Architekt zu einem „Ganzen“ zusammengefügt hat. Die Männerliga-Gnadenstätte wurde am 1. Mai 1974 eingeweiht. Damit gelang es der Gottesmutter, die in sich selbstständigen Männer der Diözesen zu einen. Am 1. Mai 1985 wurde die Gottesmutter gekrönt.



In seiner Ansprache sagte Pfarrer Simon: es ist wichtig, dass wir immer wieder Orte aufsuchen um Kraft für den Alltag zu bekommen. Jeder hat so seine Menschen im Umfeld, die er mitbringt. Ob das nun gute Beziehungen sind oder nicht, es geht ja darum, diese Beziehungen mit Gott in Beziehung zu bringen, damit sie heil und gut werden können. Hier ist die Gottesmutter, die eine vollkommene Beziehung zu Gott hat. Wenn wir ihr begegnen und uns von ihr anschauen lassen, wird unsere Beziehung mit Gott gut und heil. Die Gottesmutter sagte: „mir geschehe nach deinem Wort“ und Jesus sagte im Garten Getsemani: „nicht mein sondern dein Wille geschehe.“ Diese Haltung sollen wir übernehmen, vor allem in lebenswidrigen Situationen. In dieses „Ja“ dürfen wir uns und die, die wir mitgebracht haben, einfügen und alle in den Gnadenquell des Heiligtums bringen.

Danach gingen wir weiter zur **Mariensäule**. Sie wurde am 6. November 1982 eingeweiht und die Gottesmutter zur Bauherrin des Marienberges ernannt. Als am 50. Gründungstag des Instituts der Familien und der Marienbrüder 1992 die MTA in Dachau gekrönt wurde, tat sich ein Tag später ein kleiner Spalt für das Taborheiligtum auf. Als das Baugenehmigungsverfahren ins Stocken kam, wurde am 29. Mai 1994 hier von etwa 300 Männern die MTA zur Königin des Marienberges gekrönt.



Von der Mariensäule pilgerten wir zur **Gründerbank**. Am 28. Juli 1966 erholte sich Pater Kentenich bei einem Ortstermin auf dieser Bank, sie wird seither Gründerbank genannt. Natürlich wurde sie bereits mehrmals erneuert.

Dann ging es zum **Taborheiligtum**. Ein Tag vor dem Ortstermin, am 27. Juli 1966 hielten die Marienbrüder eine Feierstunde am sogenannten Apfelbaum-Bildstock, bei dem Pater Kentenich den Grundstein für das Taborheiligtum segnete. 1995 erfolgten dann der Spatenstich, die Grundsteinlegung und die Einweihung des Taborheiligtums. Zum Dank weihen wir uns erneut der Taborkönigin.



Dreifaltigkeitssonntag



Am Sonntag begann die Wallfahrt vor dem Taborheiligtum mit der Begrüßung durch Herrn Kanzler. Dabei sagte er, dass viele lange unterwegs waren und manche Mühe auf sich genommen haben. Aber eine Wallfahrt dürfe auch Mühe kosten, das belohne die Gottesmutter mit reichen Gnadengaben.

Wallfahrer aus den Diözesen Rottenburg/Stuttgart, München Freising, Augsburg Speyer und Hildesheim waren schon am Samstag angereist und mit einem entsprechenden Vorprogramm eingestimmt worden. Teilnehmer der Wallfahrt, die am Sonntag anreisten, kamen vor allem mit dem Bus aus der Erzdiözese Freiburg, die Männer aus den Diözesen Trier, Köln, Limburg und Mainz.

Die anschließende Hl. Messe (Ev Joh 3, 16-18) mit Pfarrer Simon wurde mitgestaltet von einer Schola und Herrn Wünstel. In seiner Predigt sagte Pfarrer Simon: Gott ist dreifaltig und doch einer. Die drei göttlichen Personen haben untereinander eine Beziehung. Der dreifaltige Gott versteht etwas von Beziehung. Hier ist ein paradiesischer Ort und heute ist ein so schöner Tag. Unsere Welt ist so schön, weil einer da ist, der die Schönheit selber ist und uns in seine Schönheit mit hineinnimmt, nämlich der Dreifaltige Gott. Aus dem Evangelium hören wir aber einen Missklang mit heraus. Streit, Hass, Konkurrenzkampf, Unfähigkeit, Scheitern zerstören die ursprünglich geschaffene Einheit. Jeder kreist um seine eigene Welt. Es ist wie eine Zentrifuge, die alles trennt. In der Mitte einer Zentrifuge sind die Kräfte am kleinsten, und diese Mitte müssen wir finden. Wir müssen zur Mitte, zur Quelle zurück. Das ist das Heiligtum unserer Dreimal Wunderbaren Mutter.

Dort wohnt unsere Königin. Gott leidet mit, wenn diese Zentrifugalkräfte unser Leben, unsere Beziehungen zerstören. Dazu gehört, dass wir unsere Erbärmlichkeit und unser Unvermögen anerkennen und demütig werden. Daraus kommt die Erkenntnis: du bist es, der will, dass ich bin, du sprichst mich frei und erhörst mich, indem du selbst mit Maria den Weg des Menschen gehst. Daraus kommt unsere Zuversicht, dass unser Leben gut wird und nicht gebrochen endet. Du sagst immer wieder ja zu mir, so kann auch ich immer wieder ja sagen wie die Gottesmutter und an ihrer Hand immer wieder zu dir zurück finden.

Am Nachmittag trafen wir uns zur Statio am Urheiligtum. Wir dankten der Gottesmutter, dass sie sich hier niederließ, und dass sie uns und alle, die wir mitgebracht haben, ins Herz schließt und allen ihre Gnadengaben zukommen lässt. Wir stellten uns erneut in den Dienst der Gottesmutter und erneuerten unser Liebesbündnis. Als Hoffnung für daheim nahmen wir die Worte des Lichtrahmens um das Gnadenbild mit: ein Diener Mariens wird niemals zugrunde gehen.



Das Nachmittagsprogramm führte zunächst wieder in die Anbetungskirche und die Grabesstätte von Pater Kentenich und in das Bundesheim am Fuß von Berg Schönstatt. Dort bekamen die Pilger eine einstündige Führung im Bundesheim von Schw. M. Janika Trieb, der neuen Wallfahrtsleiterin.



Schw. Janika gab im Innenhof vor dem Eingang ins Bundesheimes (eingeweiht 15. August 1928)

zunächst eine allgemeine Einführung. Dann ging es ins Haus in den Bereich, wo Pater Kentenich wohnte, arbeitete und mit seinen in der damaligen Bewegung tätigen Mitbrüdern zum Essen und Austausch, der sogenannten Artusrunde, zusammenkam.

Der nächste Treffpunkt im Haus war der große Speisesaal, in dem zu Zeiten Pater Kentenichs in zwei Schichten gegessen werden musste. Daneben gab es noch einen eigenen Speisesaal für die Marienschwestern, die mit ca. 25 Schwestern im Bundesheim, näherhin in Sekret-



riaten, der Pforte, Sakristei und der Küche etc. arbeiteten. Unter den Schwestern wurde damals für das Bundesheim der Name „Eispalast“ gebraucht, weil das große Haus wohl nur begrenzt beheizt werden konnte.

Beeindruckend war der Besuch in der Hauskapelle, die noch annähernd in dem Zustand war wie zur Zeit des Wirkens Pater Kentenichs im Bundesheim. Die sechs Seitenaltäre zeugen davon, dass es ja vor dem Konzil keine Konzelebration gab und jeder Priester seine eigene Messe feiern musste. So war es bei großen Priesterexerzitien eine eigene Aufgabe, die Zelebration der Priester zu organisieren.

In dieser Hauskapelle fanden auch die Aufnahmeweihfeiern der Marienschwestern statt, denn damals gab es den Berg Schönstatt noch nicht. Erst Anfang der fünfziger Jahre begannen dort die ersten Bauaktivitäten.

Nach dem Besuch der Hauskapelle war die vorgesehene Zeit verstrichen und die Pilgergruppe aus der Erzdiözese Freiburg musste zum Bus und zur Stärkung vor der Heimfahrt.



Die Pilgergruppe der Erzdiözese Freiburg hinter dem Taborheiligtum

Wilhelm Haaga / E.M. Kanzler

Predigt von Pfarrer Jörg Simon am Dreifaltigkeitssonntag, 11. Juni 2017

Liebe Wallfahrer,
unsere Welt ist so
wunderschön, ge-
rade auch heute
an diesem Drei-
faltigkeitssonntag.
Es ist fast para-
disiisch hier;
leichtes Singen
von den Vögeln,
ein klarblauer
Himmel, ein paar
Schleierwöl-
chen. Also richtig
sommerliche Zeit.
Die Blumen blü-
hen, es ist Zeit
des Ausruhens.



Es tut der Seele gut, das saftige Grün der Landschaft zu sehen, vielleicht auch bei ihnen zu Hause, als sie heute Morgen aufgestanden sind und diesen neuen Tag mit seinem einmaligen Sonnenaufgang hautnah erlebt haben: Die Sonne, die so langsam aus dem Osten hervorkommt und dann immer mehr ihr Licht entfaltet.

Unsere Welt, die ist doch so schön. Und sie ist deshalb so schön, weil dahinter einer steht, der diese Schönheit in größter Fülle repräsentiert, einer, der uns hinein-
nimmt in diese Schönheit, die er selbst ist und in die Fruchtbarkeit, die er selbst
ist, und in die Güte, die er selbst ist, in das Erbarmen, das in ihm, in seinem Sohn
Jesus Fleisch und Blut geworden ist. Er, von dem wir heute als dem Dreifaltigen
Gott sprechen, ist der Ursprung, der Urheber dessen, worauf wir uns hier in dieser
Welt einlassen dürfen, was unser ganzes Menschsein und Geschöpfsein mit Freu-
de erfüllt und zu tiefem Dank einlädt.

Und dennoch, wenn wir das Evangelium auf uns wirken lassen, scheint es da einen Missklang zwischen der ursprünglichen göttlichen Ordnung seiner Welt, seinem Paradies, seinem Leben und unserem „in IHM und mit IHM“ leben zu geben und dem, was wir im gewöhnlichen Alltag leben und erfahren.

Auf der einen Seite das Schöne, das Ursprüngliche, das Reine und Erhabene und auf der anderen Seite das Erbärmliche, das Scheitern, das, wo die Welt von seinem Ursprung immer mehr abweicht und auseinander zu driften droht. Es sind die Alltagserfahrungen, die Zweifel in uns aufkommen lassen, ob es diesen „guten Gott und Schöpfer“ wirklich gibt, oder ob er nur eine „Phantasiegestalt“ ist von

Frommen und naiven Menschen, die den Anforderungen der Welt nicht gewachsen sind, von denen, die sich der harten Realität nicht stellen wollen und in eine „heile Welt“ flüchten, die es so gar nicht gibt und auch nie gegeben hat.

Denn was erleben wir ständig: Streit und blanken Hass, Unversöhntheit und unversöhnliche Positionen, die aufspalten, aufhetzen und Feindbilder proklamieren, die jedwede gemeinsame Basis des Lebens in Frage stellen, die zerstören, zersetzen, und die Einheit und den Frieden unter den Menschen mit der Schöpfung und zu einem Schöpfer-und-Erlöser-Gott als aussichtslose Utopie erscheinen lassen, die die innigsten Zellen des Lebens - die Familien, also das Zugeordnetsein von Mann und Frau, von Frau und Kindern, von Frau und Tochter, von Mann und Vater einer menschenverachtenden Gender-Ideologie unterwerfen, Feindbilder, die die Aussagen Jesu und seiner Kirche als überholt erklären und dem Diktat des Zeitgeistes anzupassen versuchen.

Es ist aber auch das Fehlen von klaren und eindeutigen Bekenntnissen derer, die als Hirten die „Herde Christi“ leiten und schützen sollten.

Wir sehen eine Welt, die in sich zerrissen ist und zerrissen wird.

Manchmal kommen wir uns vor wie in einer Zentrifuge. Da werden wir, da wird unser Leben zerspalten, aufgespalten. Da werden wir von der Mitte mit aller Gewalt an den Rand gedrängt aus einer Berufung, einem Beruf, der Sinn stiftet, der lediglich ein Job wird, um Geld zu verdienen. Da schlägt das Schicksal erbarungslos zu, wenn Lebensträume, wie wir sie gemacht haben, wie wir sie uns vorgestellt haben, wie zum Beispiel das gemeinsame „auf dem Weg sein in guten und bösen Tagen“ als Eheleute, scheitern.

Es hat sich eine Kraft entfaltet, die sich nicht mehr auf die gemeinsame Mitte konzentriert, weil es an Glauben und tiefem, gegenseitigem Vertrauen fehlt, weil der Glaube an Gott, die sakramentale Ehe“ nur einem gesellschaftlichen äußeren „Diktat“ geschuldet war, nach dem Motto: „das gehört eben dazu!“

Das sind zentrifugale Kräfte:

Verunsicherung, Bindungslosigkeit, Ängste, Konkurrenzkampf, die eigenen, erfahrenen Unfähigkeiten und das Scheitern im sittlich-moralischen Bereich. All das macht den Menschen klein, schäbig, hässlich und zersetzt das hochgemute Streben nach dem „Guten, Wahren und Schönen“. All das führt dazu, dass Gott als Mitte und Angelpunkt des menschlichen Daseins nicht mehr erfahren und als „wahr“ erkannt und anerkannt wird.

Also gilt es, dass wir wieder zu dieser Mitte allen Lebens zurückfinden, dass wir „Mitte“ finden, die den brachialen Stürmen des Lebens standhält, die uns Standfestigkeit und Kraft schenkt.

Es ist eine Standfestigkeit, die nicht nur auf die eigenen Kräfte vertraut, sondern die menschenunmögliche, als real existierende Wirklichkeit und Tatsache in dieser Welt begreift und erfahren kann.

Es geht bei dieser „Mitte“ nicht um ein hehres „Ideal“, sondern um eine „Lebenswirklichkeit“, die unserem Leben Sinn und Richtung schenkt, die dem „Wunsch nach Leben in Fülle“ entspricht.

Es geht darum, mit anderen Worten gesprochen, Quellerfahrungen zu machen, aus einer Quelle, die sprudelt, die frisch ist, zu trinken, die Lebenskräfte enthält und freisetzt.

Wir haben hier in Schönstatt diese Quelle, wir können an diesem Ort „Quellerfahrungen“ machen, die uns von neuem in den göttlichen Lebensstrom hineinnehmen, die von menschlichen Erfahrungen mit Gott erzählen und auch uns diese zugänglich machen wollen. Es ist das Heiligtum unserer „Dreimal wunderbaren Mutter, Königin und Siegerin von Schönstatt.“

Es ist die Begegnung mit dem Gründer Schönstatts, Pater Josef Kentenich und dem „Liebesbündnis“, dem Angebot der himmlischen Mutter, sich für uns und für unseren Wunsch nach Heil und Heilung ganzumfänglich, bedingungslos einzusetzen.

Dieses „Heiligtum“, diese Wirkstätte der Gottesmutter, gibt es inzwischen über 200 mal auf der ganzen Welt. Es ist IHR Ort, von dem aus sie sich wirklich als „machtvolle Königin“ erweist und als „Siegerin“ über den „Zerrüttler“, die „Zentrifuge“ erfahren wurde und wird.

Maria, das unverdorbene und ursprüngliche Konzept vom Menschen, der in enger Bindung mit Gott lebt, ist nicht Königin, weil sie einen schönen Mantel hat, oder weil wir ihr eine Krone aufgesetzt haben. Sie ist „Königin“, weil Gott ihr diese „Macht“ verliehen hat, weil ihr Herz in völligem Einklang mit dem göttlichen Herzen des Erlösers, Jesus, ihrem leiblichen Sohn, schlägt. Und dieses „Herz“, diese „Mitte“ ist Erbarmen, ist absolutes Wohlwollen dem Menschen gegenüber.

Das ist aber nur denjenigen möglich zu erkennen, die diesen anderen Blick für die „Wirklichkeit“ haben, die anerkennen, dass Gott „der Herr des Lebens“ ist und nicht der Mensch, die bereit sind, sich in das Geheimnis ihres Lebens, ihres „Ja, mir geschehe nach deinem Willen“ einzuschalten und ihr die Führung im Leben zu übergeben, und wenn es nur ein „stammelndes, ein leises, fast unhörbares „Ja“ ist.

Es gilt, zu dieser Quelle zurückzufinden, zurückzukommen zum Ursprünglichen, zum Reinen, Klaren, zum göttlichen Licht, das alle Finsternis erhellt, auch die Finsternis, die sich über meinem Leben ausgebreitet hat. Sie, Maria, sieht immer eine Chance für mich und setzt sich für mich, ihr Kind ein.

Es gilt, zu dieser Quelle göttlichen Liebens und Lebens zurückzufinden, sich an dieser Quelle auszuruhen, Kraft zu schöpfen, still zu werden, Stille zu halten, zu danken, zu loben, zu preisen und sich der eigenen Hilflosigkeit, der eigenen Erbärmlichkeit zu stellen.

Denn Gott schaut ja nicht auf denjenigen, der sagen kann:

„Schau her, lieber Gott, das habe ich alles geleistet! Also musst du auch entsprechend mir dafür etwas geben!“

Das ist unsere Einstellung in dieser Welt, Leistung gegen Gegenleistung, frommes Gebetsleben, Einhalten der kirchlichen Gesetze und Gebote gegen „irdisches Heil und Glück.“

Nein, im Gegenteil, eine solche Rechnung wird nicht aufgehen.

Es ist gerade umgekehrt.

Maria bekennt im „Magnifikat“:

„Du hast auf die Erbärmlichkeit, auf dieses Kleinsein, die Demut deiner Magd geschaut!“

Und diese Demut Mariens kommt aus der menschlichen Erfahrung heraus, vor Gott letzten Endes nur dann zu **sein**, wenn wir sagen: „Herr, du bist es, der mein Leben trägt, es erhält, es reinigt und es immer wieder erneuert!“

„Du bist es, der aus diesem Stäubchen, diesem „Astro-Stäubchen“, aus dem „Weltstäubchen“ menschliches Leben werden ließest und das Dein Abbild trägt!“

„Du bist es, der will, dass ich bin und nicht wie der Satan, der will, dass ich nicht sei.“

„Herr, allmächtiger Gott, du gibst mir Dein ewiges Wort, deinen Sohn Jesus, der mich nicht zugrunde gehen lässt!“

„Du sprichst mich frei und erhöhst mich über mich selbst, indem du selbst diesen Weg des Menschseins, meines persönlichen Weges mit mir gehst.“

Du gehst diesen Weg meines Lebens zusammen mit Maria, deiner Mutter. Und sie ist es, die in mir ihren Sohn, ihr eigenes Kind erkennt, für das sie lebt und sich am Kreuz von Golgotha, hingibt. Zweieinheit, unverbrüchliche Zweieinheit von Erlöser und Erlöster.

Das gilt für uns! Das ist das, was „Liebesbündnis“ meint. Das ist Lebensquelle, Kraftquelle, die uns Maria zukommen lassen will.

Das ist die Quelle, die uns zur Mitte zurückfinden lässt, die uns hilft, den zentrifugalen Kräften zu trotzen.

Sein liebender Blick, ihr liebender Blick hat mich erkannt und ergriffen und mich für immer in das Gedächtnis Gottes eingebrannt. Er vergisst mich nicht, er bricht mich immer wieder neu auf für sein Heil und spricht sein unabänderliches „Ja“ zu mir. Das Ja, das Maria am Anfang, vor aller Schöpfung zu IHM gesprochen hat. So kann ich dieses Ja-Wort der Gottesmutter sprechen, das mich zur Mitte, zu ihm finden lässt.

So kann ich diese ursprüngliche Bindung an meinen Schöpfer und Erlöser immer wieder sprechen und darin auch zu denjenigen, die mein Leben zerstören wollen, die sich oft unbewusst zum Werkzeug des „Widersachers“ machen lassen.

Das ist die andere Sicht auf die Dinge „dieser so in sich verschlossenen und auf sich allein vertrauenden Welt.“

Das ist eine göttliche Sicht, die das nach den Maßstäben niedrige, gescheiterte groß sieht und erhöht, in den Himmel hineinnimmt und ewiges Leben schenkt. So wollen wir uns der „Dreimal Wunderbaren Mutter, Königin und Siegerin“ neu anvertrauen und der Zentrifuge des Zerstörers entgegenwirken und entgegenstellen, aus Ihrer Mitte heraus mit Ihr und Ihrem Sohn leben. Amen.

Ansprache von Pfarrer Simon am Urheiligtum

Im Namen des Vaters....

Liebe Wallfahrer unserer Schönstatt-Männerliga,
liebe Wallfahrer hier am Ort Schönstatt.

Heute Morgen haben wir gemeinsam beim Taborheiligtum, auf dem Tabor-Berg die Heilige Messe gefeiert.

Schön, dass Sie so zahlreich aus allen Diözesen Deutschlands gekommen sind. Ob mit dem Bus, dem privaten PKW oder auf sonst eine Weise. Gemeinsam wollen wir diesen Tag mit der Andacht am Urheiligtum beschließen.

Ja, es ist wichtig, dass wir solche heiligen Orte aufsuchen, die uns Kraft geben, um dann gestärkt zurückzukehren in unseren Alltag.

Es sind aber nicht nur die sichtbar hier vertretenen Frauen und Männer, die diese Wallfahrt unternehmen. Jeder von uns hat seine persönlichen Anliegen, die er der himmlischen Mutter anvertraut. Darüber



hinaus hat so manch einer noch andere Menschen mit in seinem „Wallfahrtsköf-ferchen“, für die er stellvertretend diese Wallfahrt unternimmt.

Ich hatte einmal bei einer Wallfahrt gesagt, als darüber geklagt wurde, dass nur so wenig daran teilgenommen hatten, wir waren nur zu Zehnt: wenn jeder von Ihnen für 10 andere diese Wallfahrt unternimmt – stellvertretend also, dann hätte der Bus nicht ausgereicht.

Jeder von uns hat in seinem Leben Menschen an die Seite gestellt bekommen, mit denen er in einem tiefen Verhältnis lebt.

Das können gelungene Lebensgemeinschaften sein – Familie, Freunde etc., aber auch solche, die einem schwer zu schaffen machen, die einem immer das letzte an Geduld abfordern, die schmerzen und wehtun.

Gerade hier am Ort des Urheiligtums, am Ort, wo sich die himmlische Mutter niedergelassen hat, um uns Heil zu schenken, um unsere Wunden – die seelischen – zu heilen, ist es gut, diese Beziehungen, die menschliche Geschichten beschreiben, vor IHR auszubreiten, IHR anzuvertrauen.

Sie hat versprochen, Heimat zu schenken – nicht nur eine lokale Heimat, sondern eine Heimat, die der Seele gut tut, eine Heimat, die mich annimmt – die mir sagt: Es ist gut, dass DU bist! Es ist schön, dass es Dich, so wie du bist und dich entwickelt hast, gibt!

Sie, die himmlische Mutter, hat versprochen, Wandlung zu schenken, das, was den Menschen angreift, verängstigt, was der Mensch an Traumata erfahren hat, zu heilen und umzuwandeln in Kraft und innere Sicherheit.

Sie, die himmlische Mutter hat versprochen, dass unser Leben fruchtbar ist, dass es Leben entfaltet, nicht allein für mich, sondern, dass mein Leben für andere Menschen wichtig ist.

Sie, die himmlische Mutter hat versprochen, uns zu helfen, darüber zu sprechen, anderen Menschen göttliches Vertrauen zu schenken und seine geheimnisvollen Führungen zu begreifen.

Die drei Wallfahrtsgnaden sind:

Heimat, seelische Wandlung, apostolische Fruchtbarkeit.

Sie schenkt unendliche Zeit – ihre Zeit bei Gott.

Sie hilft uns, anderen Menschen in unserem Leben Raum zu geben, sich ihnen zu öffnen, ihnen den Raum zu geben, dass er sich entfalten und seine besten Kräfte entwickeln kann.

Der kurze Blick zu IHR – das reicht aus, um das Herz zu wandeln, um das gnadenvolle zu erblicken, das Gott in jeden Menschen hineingelegt hat.

Maria spricht immer wieder: „Ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach Deinem Willen!“ Und dieser Wille Gottes ist es, Heil zu schenken!

Ihr „mir geschehe nach deinem Willen“ ist umfassen und getragen vom Wort ihres Sohnes Jesus: „Vater, Dein Wille geschehe!“

Und das meint nicht nur: die schönen und guten Erfahrungen, das meint auch:

„Ich bejahe Deinen Willen, himmlischer Vater, wenn er für mich mit Leiden, mit Angst verbunden ist!“

Ich bejahe, wenn ich nach menschlichem Ermessen kein Licht am Ende des Tunnels sehe.

Ich vertraue Dir grenzenlos, dass DU es absolut gut mit mir meinst, dass am Ende nicht der Tod steht, sondern das Leben siegt! Dein Leben für mich schenkt den Sieg!

„Ja, Herr, Dein Wille soll an mir geschehen!“

Das ist die innerste Haltung der Gottesmutter, die sie mir im Liebesbündnis schenkt!

„Dein Wille geschehe an mir!“ Das ist das „Zauberwort“, das Urwort des Menschen Gott gegenüber, das Sie für mich vor aller Zeit gesprochen hat. Vertrauen in die Güte und Liebe Gottes.

In dieses Jawort der lieben Gottesmutter zum guten Vater im Himmel dürfen wir uns immer wieder hineinnehmen lassen. Wir tragen es bei dieser Wallfahrt vor Gottes Angesicht, das in IHR Fleisch und Blut geworden ist und tauchen so in den Gnadenquell hinein, der von ihrem Heiligtum in unsere Welt, in unsere Beziehungen fließen möchte. Es ist ein Gnadenfluss, eine göttliche Gnadenquelle, ähnlich der in Lourdes, die uns das Wasser des ewigen Lebens schenkt und unseren Durst stillt. Amen.



Herausgeber:



Sekretariat der Schönstatt-Männerliga
Höhler Straße 80a

56179 Vallendar/Rhein

Telefon: 0261 – 65 08 -39 oder -25

Fax: 0261 – 65 08 -49 oder -52

E-Mail: maennerliga@schoenstatt.net

Sie finden uns im Internet:

www.schoenstatt-maennerliga.de

Verantwortlich: Ernest M. Kanzler – Telefon: 0261 – 65 08 25

Mindestspende im Jahr: 13,-- €

Druck: Fuck-Druck, 56072 Koblenz

Überweisungsmöglichkeiten für das Schriftenapostolat und Spenden:

Schönstattinstitut Marienbrüder e. V. - **Männerliga** -, 56179 Vallendar

LIGA Bank EG, Speyer

IBAN: DE98 7509 0300 0000 0668 42

BIC: GENODEF1M05